

„IM RAUME LESEN WIR DIE ZEIT...“

von Roger M. Allmannsberger

Das vom Historiker Karl Schlögl abgewandelte Zitat des Anthropogeografen Friedrich Ratzel (1844–1904)¹⁰¹², soll Leitmotiv für die Darstellung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte Schardenbergs sein. Ursache dieses Ansatzes sind die eher spärlichen schriftlichen Quellen und archäologischen Zeugnisse des Untersuchungsraums. Es liegt daher nahe, sich der Ansätze der historischen Geografie zu bedienen, die sich mit raumrelevanten Prozessen menschlicher Aktivitäten und den sich daraus ergebenden räumlichen Strukturen zu einer beliebigen Zeit der Vergangenheit beschäftigt.¹⁰¹³



Die Gegend rund um Schardenberg ist noch heute von vielen Wäldern umgeben.

EIN MEER VON WALD

Am Ende der Völkerwanderung war der Raum Schardenbergs noch von einem dichten Waldkleid bedeckt. Einzig entlang des Inn und rund um Passau war dieses etwas lichter. Südlich des Untersuchungsraums zählte das Einzugsgebiet der Pram und jenseits des Inn das der Rott zum Altsiedelland.¹⁰¹⁴ Zusammengesetzt war der Wald aus einer Mischvegetation mit einem sehr hohen Anteil von Laubbäumen.¹⁰¹⁵ Typisch für das Zonobiom der winterkalten Laubwälder in Mitteleuropa ist die Dominanz der Buche¹⁰¹⁶, die im optimalen Standortbereich alle anderen Bäume verdrängt. Nur in trockeneren, feuchteren oder nährstoffärmeren Gebieten kann sie von anderen Baumarten als dominante Art abgelöst werden. Auf trockenen, nassen sowie stark sauren Standorten fällt die Buche aus¹⁰¹⁷, dort findet man dann Eichen-Birkenwälder oder Eichen-Hainbuchwälder.¹⁰¹⁸ Wie unten noch näher zu zeigen sein wird, bestand der westliche Wald Schardenbergs primär aus Eichen und Birken, worauf diverse Toponyme wie Aich¹⁰¹⁹ und Pyret¹⁰²⁰ verweisen.

Ökonomisch betrachtet war der Wald nicht nur Holzlieferant, sondern diente ebenfalls der Ernährung des Menschen. Da Eisen im Mittelalter eher selten war, kam dem Holz eine größere Bedeutung zu, weswegen manche vom Mittelalter als „Holzzeit“ sprechen.¹⁰²¹ Das Holz diente zunächst als Baumaterial (*ad aedificandum*) aus dem nicht nur Wohnhäuser, Ställe, Stadeln usw. errichtet wurden, sondern auch Kirchen, Wehrbauten usw.¹⁰²² Des Weiteren benötigten

die Menschen das Holz als Brennmaterial (*ad comburendum*), das sie den Wäldern nicht beliebig entnehmen durften. In Meilern im Wald erzeugten die Köhler Holzkohle – die aber nur selten produziert wurde, weil zur Herstellung von einem Kilogramm Holzkohle zehn Kilogramm grünes Holz nötig waren. Zum Hausbrand verwendeten die Menschen aber ohnehin keine Holzkohle. Diese wurde in erster Linie von Schmieden verwendet.¹⁰²³ In Schardenberg selbst existiert kein Ortsname, der an die Köhlerei erinnert, der nächstgelegene ist Kohlbrenner in der Ortschaft Ginzlberg bei St. Roman.¹⁰²⁴

Sehr wichtig war der Wald als Nahrungsquelle für Mensch und Tier. Die Menschen sammelten im Unterholz Beeren, Hasel- und Walnüsse sowie Pilze. Von geringerer Bedeutung war er als

Zone der Jagd, weil diese der Obrigkeit zustand.¹⁰²⁵ Schon wichtiger war hingegen die Imkerei, denn im Mittelalter war Honig die beinahe einzige Süßquelle und daher sehr begehrt.¹⁰²⁶ Nicht nur schloss die *Lex Baiuvariorum* mit den rechtlichen Bestimmungen über die Bienen¹⁰²⁷, sondern selbst in Arbeos Lob des Bayerlandes heißt es: „*Honig und Bienen waren wahrlich in reicher Menge vorhanden*“¹⁰²⁸. Die „*Bienenzucht*“ im Korb fand meist außerhalb des Waldes statt. Sehr vielversprechend war hingegen die Jagd nach Wildhonig, was dazu führte, im Laufe des Mittelalters die Honigsucher mit Gesetzen daran zu hindern. Neben den Menschen diente der Wald den Haustieren als Nahrungsquelle, z. B. als Weidegebiet für Schweine.¹⁰²⁹



Die Menschen des Mittelalters brauchten den Wald zur Gewinnung von Brennholz.



Neuzeitliche Imker bei der Arbeit



MENSCH UND WILDNIS – DAS DER NATUR ABGERUNGENE LAND

Mentalitäts- und kulturgeschichtlich relevant ist der Wald als Bereich der Wildnis. Sobald der Mensch über den Waldrand schritt, betrat er eine Schwelle zu einer anderen Welt. Für viele Zeitgenossen strahlte der Wald etwas Bedrückendes und Beängstigendes aus, dort herrschte die Natur in all ihrer Unberechenbarkeit. Alleine war das Individuum dem Wald ausgeliefert, nur im Verband mit anderen konnte er diese Wildnis zähmen. Im Wald warteten nicht nur unzählige Gefahren, sondern bedrohten den Mensch neben wilden Tieren transzendente Mächte, allen voran der Leibhaftige höchstpersönlich.¹⁰³⁰ Bis zur Gegenwart verspüren wir eine Art Nachbeben dieser Ehrfurcht und Angst in den uns noch überlieferten Sagen und Märchen. Dies verbindet uns mit unseren Ahnen, die dieser ehrfurchtgebietenden und angsteinflößenden Natur jedes Stück Land noch mühsam abringen mussten. In deren Erfahrungswelt war ihnen die Umwelt feindlich gesinnt und voller Gefahren und Unheimlichem. Vieles verstand man nicht und zur Erklärung diente nicht die Wissenschaft, sondern vielmehr Fantasie und Emotion.

Die Menschen stellten sich die Umwelt belebt von vielen Geschöpfen vor, seien es nun Tiere oder Wesen übernatürlicher Art. Eine Landnahme oder Besitzergreifung verlief parallel mit der Vertreibung oder Einschüchterung dieser Wesen. Meist erfolgte diese Besitzergreifung durch Umschreitung oder Kenntnisnahme des Landes.¹⁰³¹ Alle diese Riten hatten den Zweck, Gehöften und Ländereien einen sakralen Charakter zu verleihen, der sich der Macht der Landgeister entgegenzusetzen sollte.¹⁰³² Diese Umschreitung des Landes lebt in der Fronleichnamsprozession weiter, bei der nicht nur für eine üppige Ernte gebetet, sondern gleichsam das dazu nötige Land erneut in Besitz genommen, sozusagen den Kräften der dunklen Jahreszeit erneut entrissen wird. Ein Beispiel, findet sich in vielen Gründungssagen von Kirchen. Meist ist es ein Heiliger, der mit einem Beilwurf den zukünftigen Ort der Kirche bestimmt. Eine solche Sage findet man in St. Jakob bei St. Willibald oder Kopfling.¹⁰³³ Da der Mensch sich früher nicht sicher war, das in Besitz genommene Land tatsächlich sein Eigentum nennen zu können, musste er sich in Form eines Vertrages absichern. Es entstanden periodische rituelle Handlungen. Stän-

dig fürchtete der Mensch sich vor den Urbesitzern und versuchte mit Opfergaben seine Huld zu gewinnen.¹⁰³⁴

Nachdem die Gebäude errichtet waren, wurde versucht, das Haus vor An- und Übergriffen der Menschen und Geister abzusichern, indem man ein Gatter errichtete. Hinter dem Wort Gatter verbirgt sich das ahd. *gart* (Kreis, Chor), das seine Wurzel im idg. **gherdh* (flechten, winden) hat. Das Gatter war das konkrete und zugleich religiöse Band, das das Hauswesen zusammenhielt und den Familienbesitz bestimmte, der im Zentrum jeglichen Rechtsgebrauchs und des Kultes stand.¹⁰³⁵ Im mundartlichen „Gred“ lebt diese Vorstellung sprachlich fort.

Brennen, Roden, Schwenden, Stocken – Arten der Urbarmachung

Treibende Kräfte der im Mittelalter intensiv einsetzenden Rodung waren die bäuerlichen Familien, die entweder allein oder in Gruppen aktiv waren. Im Frühmittelalter war dafür die sogenannte *aprisio* Voraussetzung, worunter das Eigentumsrecht eines Bauern an einem selbst auf öffentlichem Grund gerodetem Landstück, das er dreißig Jahre bebaut hatte, zu verstehen ist. Bauern und entflohene Sklaven nahmen in großer Anzahl die schwere Arbeit der Rodung auf sich. Ihr Ziel war der Erwerb von Grundeigentum.¹⁰³⁶

Es existierten mehrere Methoden des Rodens und der anschließenden Urbarmachung: Die älteste Methode ist das Brennen. Dazu grenzten die Siedler ein Stück Boden ab und zündeten die darauf befindlichen Pflanzen an. Die übrig gebliebene Asche ergab einen idealen Dünger für die anschließend angebauten Kulturpflanzen. Nach der Ernte blieb der Boden ungenutzt liegen, bis sich frischer Niederwald entwickelte, und das Brennen von vorne begann. Ortschaften wie *Brandstatt*, *Brand*, *Asang*, *Senger* oder *Brunst* weisen bis in die Gegenwart auf diese Art der Rodung hin.¹⁰³⁷

Üblicher war allerdings das Roden, welches per Axt erfolgte. Die Kolonisten schlugen die Bäume und versengten im Anschluss die Wurzeln und das übrig gebliebene Gestrüpp zu Aschedünger. Typische Toponyme, die auf diese Art der Rodung hinweisen, sind jene auf Reut und Reit.¹⁰³⁸ In Scharfenberg erinnert daran der Name des Weilers Reitern.¹⁰³⁹ Um einen Ortsnamen der



Ausschnitt aus dem Holzstich Totentanz (1538) von Hans Holbein dem Jüngeren, gezeigt wird die Rodung eines Waldes zur Gewinnung von Ackerland.

Foto: www.wikipedia.org

zweiten Rodungsperiode handelt es sich bei Schlag. Zu ihnen zählt Schiffmann auch die Windpassing-Toponyme.¹⁰⁴⁰ Im Gemeindegebiet von Scharfenberg existiert östlich des Haibachs ein Einzelhof mit dem Namen Windpessl, bei dem es sich um einen solchen Schlag-Rodungsnamen handelt. Es ist hier aber ebenfalls eine Ableitung von bayerisch-mhd. **wintpōz* möglich, womit ein „Windbruch“ gemeint ist. Später soll daraus ein **ze Wintpōzzingen* entstanden sein, im Sinne von „bei den Leuten, die an einer Stelle wohnen, wo der Wind so stark bläst, daß er einen Windbruch verursachen kann oder öfters verursacht“.¹⁰⁴¹ Die Höhe des Einzelhofs Windpessl von knapp 500 Metern spricht für eine Besiedlung nach 1000, also in der von Schiffmann vermuteten zweiten Phase des Siedlungsaufbaus.

Beseitigten die Kolonisten den Wald bzw. das Niederholz durch Anhauen, Anbohren, Abschälen usw. der Baumstämme – worauf die Bäume abstarben und verdorrten und von den Menschen weggeräumt bzw. verbrannt wurden – dann nannte man dies ahd. *swentan* bzw. mhd. *swenden*, also Schwenden. Die dadurch zur Weide und Wiese oder als Acker gewonnenen Flächen bezeichneten die Siedler als *swendi* bzw. *swente*, bei größerem Umfang *gasuendi*, *geswente*, mundartlich *Schwand*, *Schwend* bzw. *Gschwandt*, *Gschwendt*.¹⁰⁴² In Scharfenberg treffen wir bei Ingling und Winkl auf zwei solche Ortsnamentypen.¹⁰⁴³ Da nach dem Schwenden die Stämme oft noch jahrelang stehen bleiben

konnten, kamen zum Ausreißen derselben Ochsen zum Einsatz, weil sich nur diese kräftigen und fügsamen Tiere dafür eigneten.¹⁰⁴⁴

Blieben nach der Säuberung einer Waldparzelle die Wurzelstöcke vorerst noch im Boden, so hießen diese Plätze *Stockach* oder *Stoeckch*, bei größeren Flächen *Gstockach* bzw. *Gstockech*, woraus durch Einfluss der Wörter auf *-eht* später ein *Stoeckht*, *Gstockeht* mundartlich *Stocket*, *Gstocket* wurde.¹⁰⁴⁵ Östlich der Ortschaft Dobling, nah am Kösslbach, existiert bis heute die Flurbezeichnung *Stocket*.

Die intensive Nutzung und Rodung des Waldes – der Schätzungen zufolge in ganz Europa etwa 10 Prozent der einstigen Waldfläche zum Opfer fielen¹⁰⁴⁶ – wobei die Wälder in den Ebenen und fruchtbaren Gebieten intensiver gerodet wurden als etwa im Gebirge – verlangten bereits im Hochmittelalter nach einer sorgsameren Waldwirtschaft¹⁰⁴⁷. Diese Verantwortung übertrug die Grundherrschaft relativ früh Förstern (*forestarii*), die zur Zeit der Villikationen selbstverständlich dem Herrenhof zugeordnet waren. Bedingt durch ihr Amt, wohnten sie in einiger Entfernung vom grundherrschaftlichen Hof. Aufgrund der forcierten Rodung im 11. und 12. Jahrhundert kam es zu einer Erhöhung der Anzahl der Förster, die dann einem sogenannten Forstmeister unterstellt wurden. Die Organisation des Waldbesitzes erfolgte nun in Forstämtern. Zwischen 1100 und 1200 werden die Förster mit Hofstellen ausgestattet, die auf Lichtungen lagen und Forstlehen oder Forsthuben hießen. Zu den Aufgaben der Förster zählten die Organisation und Leitung von Holzeinschlägen und Holztransporten, wofür er Hüfner als Hilfskräfte heranziehen durfte. Wichtigstes Aufgabengebiet war jedoch die Nutzung des Waldes. Schließlich wandeln sich die Förster zu Jagdaufsehern.¹⁰⁴⁸

Vom *saltus* zum „Passauer Hart“ – Der Sauwald als Herzogs- und Königsgut

Im Frühmittelalter umgab der Wald wie eine Art „grünes Meer das inselgleiche Kulturland, das bloß an großen Flüssen, an Seen und alten Straßen“ lag¹⁰⁴⁹, so wie zu dieser Zeit im nördlichen Bezirk Scharding, der heute als Sauwald bezeichnet wird. Nur vereinzelt lagen wohl verstreut wie Oasen der Zivilisation Einzelhöfe und Weiler in diesem Urwald.¹⁰⁵⁰ Vom Altsiedelland aus benannten die Menschen den Wald nicht

nur, sondern sie nahmen ihn in Besitz, ohne dabei strikte Grenzen festzulegen.¹⁰⁵¹ Der Sauwald hatte im Frühmittelalter gänzlich Urwaldcharakter. Es ist daher angebracht, etwas näher auf ihn einzugehen:

Ausgangspunkt unserer Überlegung ist das Wort *saloato* am römischen Meilenstein von Engelhartzell. Es handelt sich dabei um einen antiken Ort, der 15 römische Meilen von *Boidurum* (Passau-Innstadt) entfernt sein soll, dessen exakte Lage allerdings noch nicht eruiert werden konnte.¹⁰⁵² Bereits mehrere Autoren wiesen auf die Ähnlichkeit von *saloato* mit dem Toponym *Sallet* überein, einem Wald und einem Ort zwischen St. Willibald und Peuerbach,¹⁰⁵³ der bis zur Gegenwart von den Einheimischen nicht *Salletwald* sondern einfach *Sâlad* (*Sallet*) genannt wird. Die Ähnlichkeit zwischen *saloato* und dem lat. *saltuos* bzw. lat. *saltus* ist frappant. Unter *saltuos/saltus* verstanden die Römer zum einen eine Gegend, die schwer passierbar war, und zum anderen ein zerklüftetes, durchfurchtes Waldgebirge. Es konnte sich dabei um Gebirgswald und -weiden handeln. Erst in der Spätantike meinte *saltus* eine Wald- und Weidedomäne, wie sie in der kaiserlichen Verwaltung vielfach bezeugt ist.¹⁰⁵⁴ Charakteristisch für den *saltus* war die örtliche Geschlossenheit des Besitzes. Kaum zu entscheiden ist hingegen, ob er seine Bedeutung eines von Anfang an vorhandenen großen Landbesitzes beibehalten oder ob damit im Laufe der Spätantike auch ein größerer Güterkomplex gemeint sein konnte.¹⁰⁵⁵ Ursprünglich bewirtschafteten solche Güter(komplexe) Vollfreie. Zentrum war eine *villa rustica*, um die herum mehrere *vici* (Dörfer) liegen konnten. Sie besaßen eigene Tempel, städtische Bauten, die Marktgerechtigkeit und waren an gefährlichen Stellen zur Verteidigung eingerichtet.¹⁰⁵⁶ Neben dem Kaiser selbst konnten solche *saltus* im Privateigentum sein. Weil sie zu keiner Stadt (*civitas*) gehörten, waren sie nicht der munizipalen Gerichtsbarkeit unterworfen.¹⁰⁵⁷ Wo immer dieser *saltus* lag, nimmt man die Entfernung zwischen *Boidurum* (Passau-Innstadt) und *saloato* mit den am Meilenstein erwähnten 15 römischen Meilen (ca. 22,5 km) ernst, dann befand sich dieser *saltus* irgendwo zwischen Inn und Donau im Bereich des heutigen Sauwaldes, der sich ja einst bis Aschach erstreckte. Sauwald leitet sich von Passauer Wald ab und geht nicht auf einen keltoromanischen Ursprung zurück. Folglich trug dieser

Wald in der Antike und im Frühmittelalter einen anderen Namen. Südöstlichster Ausläufer des Sauwaldes war ursprünglich die *Sallet*, welche bis in die Neuzeit mit dem Wald am Rothmaierberg (G. Raab) eine Einheit bildete, der wiederum mit dem Enzenkirchner Wald rund um die Ortschaften Schwarzenberg und Linden (G. Enzenkirchen) direkt mit dem Sauwald verbunden war. Es liegt daher die Annahme nahe, dass *Sallet* auf den ursprünglichen keltoromanischen Namen zurückgeht und dieser wiederum mit dem am Meilenstein erwähnten *saloato* in Zusammenhang steht. Die ursprüngliche Bedeutung des lat. *saltus*, als Gebirgswald und Gebirgsweide bzw. als Bezeichnung für ein zerklüftetes, durchfurchtes Waldgebirge trafe auf den Sauwald zu. Es müsste daher nicht zwingend eine spätantike Wald- und Weidedomäne unter kaiserlicher oder privater Verwaltung in diesem Raum existiert haben. Aus Gründen, die weiter unten noch näher erläutert werden, dürfte dies allerdings trotzdem der Fall gewesen sein.

Nach dem Ende Westroms (476) wandelten die Merowinger zu Beginn ihrer Herrschaft die in den einst linksrheinischen Provinzen des Imperiums liegenden kaiserlichen Waldweide-Domänen (lat. *saltus*) in königliche Jagdreviere (lat. *forestis*) um. Konnten die Waldweide-Domänen von der Allgemeinheit genutzt werden, standen die königlichen Jagdreviere nun nur mehr den Merowingern und später ihren Nachfolgern, den Karolingern, zu.¹⁰⁵⁸ Der fränkische Forst trat also die Nachfolge des römischen *saltus* an.¹⁰⁵⁹ Gestützt wird diese Auffassung durch die Urkunden der Merowinger, aus denen hervorgeht, dass sie sich an den römischen *saltus*-Domänen orientierten – was ebenfalls nördlich der Alpen bezeugt ist – um ihre königlichen Forstbezirke einzurichten.¹⁰⁶⁰ Die Umbenennung von *saltus* in *forestis* hatte einen rechtlichen Grund – in den kaiserlichen *saltus*-Domänen war den freien Bürgern das Jagen erlaubt, es handelt sich also um keinen geschlossenen Jagdbezirk.¹⁰⁶¹ Im merowingischen Forst hingegen standen Waldnutzung, Jagd und Fischfang nur dem König zu.¹⁰⁶² Was die Merowinger in ihrem unmittelbaren Einflussbereich vormachten, ahmten die Fürsten ihres Reiches, z. B. die Agilolfinger, nach. Daraus erklärt sich die Herrschaft der Könige und königsgleichen Fürsten über Wald und Wildnis während des Frühmittelalters. In Tradition und Nachfolge der römischen Imperatoren übten sie dort das Recht über die Wildnis (*ius heremi*)



aus und wahren dort ihre Interessen. Wollten sie dieses Recht vorbehalten, erklärten sie den Raum, der „außerhalb“ (*foris*) der allgemeinen Besiedlung lag zum „Bannwald“ (*forestis, silva defensa*).¹⁰⁶³

Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich also bei der Sallet bzw. dem späteren Passauer Hart (Sauwald) um eine einstige Domäne der römischen Kaiser, die unter den Agilolfinger zum Herzogsgut wurde, über die sie beliebig verfügen und dort die Kolonisation vorantreiben konnten. Der mögliche Entwicklungspfad vom römischen Fiskalgutkomplex zum Königs- und späteren Herzogsgut ist mittlerweile wissenschaftlich anerkannt und schon mehrmals für einzelne Regionen rekonstruiert worden.¹⁰⁶⁴ Im Raum des Sauwalds stoßen wir in den Quellen weniger auf die Agilolfinger als Tradenten, sondern vielmehr auf einen ihrer engsten Vertrauten: Graf Machelm. Scheinbar war dieser von den Agilolfingern mit ihren herzoglichen Forsten betraut worden und konnte Besitz um Munderfing¹⁰⁶⁵ und Teichstätt¹⁰⁶⁶, die im herzoglichen Höhnhart lagen, genauso schenken wie einen größeren Güterkomplex rund um Eschenau¹⁰⁶⁷, das zum herzoglichen Passauer Hart gehörte. Inwiefern der Sturz Tassilo III., des letzten Herzogs aus dem Geschlecht der Agilolfinger, 788, die Besitzverhältnisse änderte, bedarf einer noch genaueren Untersuchung, für die hier nicht der Platz ist. Zu vermuten ist der Übergang des herzoglichen Besitzes an die Karolinger.¹⁰⁶⁸ Jedenfalls verlief östlich des einstigen Passauer Harts die Grenze des ehemaligen agilolfingischen Herzogtums Bayern. Das Gebiet zwischen Sallet und der Enns war eine Art Niemandsland, bevor das Herrschaftsgebiet der Awaren begann. Im Bereich dieses Herzogsgutes, das ehemaliges römisches Fiskalgut umfasste, bildeten herzogliche Höfe, wie sie aus Ranshofen, Mattighofen, Ostermiething und Alkoven bekannt sind, wichtige Stützpunkte und Zentren der Verwaltung.¹⁰⁶⁹

Ob Graf Machelm und dessen Familie vom Machtwechsel in Bayern betroffen waren, muss offen bleiben. Stimmt die Vermutung, Graf Machelm sei einer der Ahnen der Grafen von Wels-Lambach, die wie dieser ihre Stammburg in Wels hatten, dann dürfte nur ein Teil des einstigen Besitzes der Agilolfinger an die Karolinger gegangen sein – jedenfalls im unteren Innviertel – denn die Wels-Lambacher verfügten, wie Machelm, über größeren Besitz zwischen Inn und

Traun. Erben der Wels-Lambacher waren die Grafen von Formbach-Neuburg, die dann ab Mitte des 11. Jahrhunderts ebenfalls einen beachtlichen Besitz im Inn- und Hausruckviertel hatten. Zumindest ein Teil der einstigen kaiserlichen Domäne könnte somit in direkter Kontinuitätslinie über die Agilolfinger, Machelm, die Wels-Lambacher an die Formbach-Neuburger gekommen sein, die während des Hochmittelalters im Passauer Hart die Kolonisation vorantrieben. Weiter unten werden wir noch sehen, inwiefern das Gemeindegebiet Schardenbergs von dieser Binnenkolonisation betroffen war.

Gut zu diesen Überlegungen passt, dass neben dem Passauer Hart als Reichsforst im Umkreis von Suben und Antiesenhofen Königsgut existierte. Ferner weisen einige Ortsnamen der Umgebung auf Königsgut hin, wie Königshub (G. Eschenau) oder Königsedt (G. Kopfung). Kombiniert man dieses Fiskalgut mit den Zollstationen zu Suben und Vornbach, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die späteren Grafen von Formbach-Neuburg diesen Fiskalgutkomplex übernahmen.¹⁰⁷⁰

Im Traditionsbuch von Passau erfolgte am 7. Jänner 887 die erste Nennung des Sauwaldes, und zwar in der Überschrift *De participacione nemoris quod dicitur Pazouahard* (Teil des Waldes genannt Pazouahard), womit der „Passauer Hart“, also der Sauwald, gemeint war.¹⁰⁷¹ In diesem Wald besaß die Passauer Bischofskirche einen genau beschriebenen Anteil, der als *foresto nostro* (unser Forst) bezeichnet wurde.¹⁰⁷² Bei diesem Königsforst handelte es sich um den *silva Patavica* (Passauer Wald), der sich damals bis nach Peuerbach erstreckte. Die *Monumenta Germaniae Historica* korrigiert die Datierung von 887 auf 886 und hielt des Weiteren fest, dass der oben erwähnten Text *De participacione nemoris quod dicitur Pazouahard* lediglich eine Überschrift einer Textvorlage aus dem 10. Jahrhundert, dem Passauer *Codex traditionum antiquissimus*, ist.¹⁰⁷³ Der Text des Passauer Traditionsbuches enthält jedoch bloß *foreste nostro* (unser Forst). Damit ist der Begriff Pazouahard für das 9. Jahrhundert nicht belegt.¹⁰⁷⁴ Die erste urkundliche Erwähnung des Sauwaldes ist demnach *silvam patavicam* (Passauerwald) in der *Zollordnung von Raffelstetten* (903–906). In dieser heißt es, dass die vom Westen her kommenden Schiffe, sobald sie den Passauerwald hinter sich haben, zu Rosdorf

anlegen und Handel treiben.¹⁰⁷⁵ Die Bedeutung Rosdorfs könnte daher rühren, dass dieser Ort einst den östlichsten Punkt des agilolfingischen Herzogtums repräsentierte.¹⁰⁷⁶ Der Wald reichte damals sicherlich bis Aschach und ins Eferdinger Becken. Als sein östlichstes Ende wird Landshag gesehen.¹⁰⁷⁷

Der „Frohnforst“ wird zum Fronwald

Teil des Sauwalds war einst auch der Schardenberger Fronwald. Das mhd. *vrôn(e)*, von dem sich Fronwald herleitet, verweist auf eine Herrschaft, in deren Hand sich einst dieser Wald befand.¹⁰⁷⁸ Im Franziszeischen Kataster wird der Fronwald noch als „Frohnforst“ bezeichnet, wie sie im ganzen deutschen Sprachraum vorkommen. Es handelt sich dabei um einst zur freibäuerlichen Allmende gehörende Gemeinwälder, die durch diese Bezeichnung von den grundherrlichen Forsten unterschieden wurden.¹⁰⁷⁹ Während man die Kammerforste der alleinigen grundherrlichen Nutzung vorenthielt, waren die Fronforste für eine Nutzung durch die Hofgenossenschaft vorgesehen. Diese Nutzung war auf das Eckerrecht gegen Entgelt – also die Nutzung des Fronforstes zur Weide von Vieh, welches dort mit Eicheln und Bucheckern gemästet werden durfte – und die Nutzung des Taub- und Tothholzes beschränkt. Erstmals in den Quellen fassbar werden solche Fronforste erst im 13. Jahrhundert. In späteren Jahrhunderten wird die Unterscheidung zwischen Fron- und Kammerforst zunehmend verwischt.¹⁰⁸⁰ Zusammenfassend kann demnach behauptet werden, dass der heutige Fronwald bis ins Hochmittelalter Teil der Allmende war. Auf Druck einer Grundherrschaft – vermutlich vom Domkapitel Passau – kam es zu einer Umwandlung in einen Fronforst, über den die Bewohner nicht mehr zur Gänze alleine verfügen konnten.

LAND- UND VIEHWIRTSCHAFT, WEINBAU

Während zu Beginn des Frühmittelalters die Viehwirtschaft noch eine entscheidende Rolle spielte, nahm der Getreideanbau bis zum Hochmittelalter beständig zu. Überwiegend ernährten sich die Menschen von Getreide- (Brot, Brei, Bier) und Milchprodukten (Käse) sowie von Gemüse (vor allem Rüben, Kohl und Hülsenfrüchte). In Form von Butter und Ölpflanzen



konsumierten die Menschen Fett. Nach Knochenfunden zu urteilen, setzte sich der Fleischverbrauch hauptsächlich aus Haustieren zusammen. Wild spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Große Bedeutung kam gleichsam dem Fisch zu, der aber wie Wild als Herrenspeise galt.¹⁰⁸¹

Aufgrund der mittelalterlichen Urbare lässt sich ein Bild über die Ernährungslage und die landwirtschaftliche Produktion rund um Scharfenberg im Mittelalter und der frühen Neuzeit gewinnen:

Zu Beginn sei der Blick auf das Getreide gerichtet. Ein Rüdiger von Leiten und ein Gut in Pirschache bei Scharfenberg entrichteten Mitte des 13. Jahrhunderts dem Domkapitel Passau drei Maß Hafer und Heu.¹⁰⁸² 250 Jahre später, werden ebenfalls ein Gut zu Leiten bei Asing¹⁰⁸³ und eines in Bach¹⁰⁸⁴ erwähnt, die 3 *Muttel* Hafer abzuliefern hatten. Demnach verraten uns diese Aufzeichnungen vom Haferanbau rund um Leiten, Piret und Bach. Während bei den Kelto-Romanen Hafer nur an die Tiere verfüttert wurde, galt er bei den Germanen als Hauptnahrungsmittel. Hafer ist klimatisch anspruchslos und bringt auch in kälteren Gegenden gute Erträge.¹⁰⁸⁵ Für die Ernährung im Mittelalter und der Neuzeit allerdings wichtiger als Hafer war der Anbau von Roggen.¹⁰⁸⁶ Hafer und Roggen bezeichnet man als „sekundäre Kulturpflanzen“, weil sie jahrtausendlang als Unkraut auf den Feldern anderer Getreidearten wuchsen und erst relativ spät zu eigens angebauten Kulturpflanzen wurden.¹⁰⁸⁷

Am Schafberg – an der Grenze zwischen Scharfenberg und Wernstein – hatte ein Hof zu Beginn des 16. Jahrhunderts an das Domkapitel Passau pro Jahr ein Viertel Wein abzuliefern.¹⁰⁸⁸ Gemeint war damit wohl ein Viertel Fuder, welches das gängigste Hohlmaß für Flüssigkeiten war. Ein Fuder umfasste 10 Hektoliter. Demnach musste besagter Hof am Schafberg pro Jahr 250 Liter Wein abliefern. Interessant ist dies vor allem deswegen, weil das Urbar zwischen 1510 und 1520 angefertigt wurde, also zu einer Zeit, als das mittelalterliche Klimaoptimum bereits seit 150 Jahren sein Ende gefunden hatte, es also ungleich schwieriger gewesen sein muss, in der Gegend von Scharfenberg Wein anzubauen.

Neben Wein produzierten die Bauern des Inn-Donau-Winkels im Mittelalter und der Neuzeit



Mittelalterliche Darstellung der Eichelmast

auch Bier. Bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts erwähnt das Passauer Urbar die verpflichtete Abgabe von zwei Fuder Bier, also 2.000 Litern.¹⁰⁸⁹ In vielen Gegenden war in dieser Epoche das Bier das wichtigste Volksgetränk. Hergestellt und getrunken wurde in erster Linie das Dünnbier – vor allem dort, wo das natürliche Wasser nicht trinkbar war.¹⁰⁹⁰ Voraussetzung für die Produktion von Bier war der Anbau von Gerste und Hopfen. Wir können daraus also schließen, dass auch diese beiden Kulturpflanzen im Raum Scharfenbergs angebaut wurden. Die Bierproduktion war eine der wichtigsten Verpflichtungen der unfreien Hufen.¹⁰⁹¹

Hinsichtlich der Viehwirtschaft erfahren wir ebenfalls aus dem Passauer Urbar, dass der bereits erwähnte Meierhof in Schärding nicht nur aus zwei Huben und 24 Joch bestand, sondern auch Schweine- und Schafweiden besaß. Von diesen hatte der Meierhof pro Jahr vier Schweine und vier Schafe mit Lämmern abzuliefern.¹⁰⁹² Schweine galten als das wichtigste Produkt.¹⁰⁹³ Zwischen den in den Urbaren erwähnten Hofstellen und dem jeweiligen Wert der abzuliefernden Schweine bestand kein Zusammenhang. Nächste den Schweinen werden als Viehabgaben am häufigsten Schafe erwähnt. Beide Feststellungen, die auf der Auswertung von Urbaren in ganz Bayern beruhen, treffen demnach für den

erwähnten Meierhof in Schärding zu.¹⁰⁹⁴ Untersuchungen zeigten weiters, dass die Hälfte der Schafe direkt für die Nahrung gezüchtet, die anderen aus Interesse an der Wollproduktion, daneben auch der Milch, gezüchtet wurden.¹⁰⁹⁵

Eine der wichtigsten Abgaben an die Grundherrschaften war Käse.¹⁰⁹⁶ In der Umgebung von Scharfenberg mussten Güter zu Piret¹⁰⁹⁷, Bach¹⁰⁹⁸, Leiten¹⁰⁹⁹ und Göpping (G. Wernstein)¹¹⁰⁰ pro Jahr zwischen einem und zwei Käseläben abliefern. Was sich zunächst als nicht sehr viel anhört, ändert sich, wenn man bedenkt, dass eine Kuh im Durchschnitt zwischen 20 und 30 kleine Käseläben pro Jahr lieferte.¹¹⁰¹

An Geflügel nennen die Urbare nur Gänse und Hühner, und zwar doppelt oder dreimal so viele Hühner wie Gänse.¹¹⁰² Güter in Bach¹¹⁰³, Leiten¹¹⁰⁴, Schafberg¹¹⁰⁵, Piret¹¹⁰⁶ und Dangl bei Fraunhof¹¹⁰⁷ lieferten dem Domkapitel Passau pro Jahr zwei Hennen. Ein Gut in Göpping (G. Wernstein) lieferte dem Domkapitel Passau jährlich 30 Eier.¹¹⁰⁸ Laut *Lex Baiuvariorum* mussten Hühner und Eier von den Hörigen abgeliefert werden.¹¹⁰⁹ Die Ablieferung der Eier war nach Hofstellen unterschiedlich; einige lieferten nur ein- oder zweimal pro Jahr, an Ostern und Pfingsten, die anderen lieferten das ganze Jahr hindurch, außer im Winter.¹¹¹⁰



Es konnte also gezeigt werden, dass im Raum Schardenbergs bereits ab dem Hochmittelalter die typischen Haustierte gezüchtet wurden und der Ernährung dienten. Auffallend ist das Fehlen von Rindern in den Abgaben. Die Ursache dafür liegt darin begründet, dass Rinder in der Regel zur Ausstattung jeder Art von Bauernstellen gehörten und daher nicht zu den Erzeugnissen zählten.¹¹¹¹ Es kann als sicher gelten, dass die Bauernhöfe Schardenbergs im Untersuchungszeitraum Rinder besaßen. Der Flurname *Kühweide* östlich der Ortschaft Straß erinnert z. B. bis zur Gegenwart daran, dass dort Rinder geweidet wurden. Überhaupt wäre die Bestellung der Äcker und Felder ohne die Zugkraft der Ochsen schier unmöglich gewesen.¹¹¹² Ganz zu schweigen davon, dass der Rindermist der wichtigste Dünger dieser Epoche war.¹¹¹³

DIE SIEDLUNGSGENESE IM SPIEGEL DER ORTS- UND FLURNAMEN

Obwohl die Ergebnisse der Ortsnamenforschung allgemeine Anerkennung finden, sind Ortsnamentypen „weniger Ausdruck einer zeitlichen Schichtung, sondern Indikatoren bestimmter Ausbaustadien“.¹¹¹⁴ Erst in Kombination mit archäologischen Erkenntnissen und schriftlichen Quellen lassen sie sich zeitlich genau einordnen.¹¹¹⁵ Die ältere Forschung ging von einer „*baierischen Landnahme*“ aus. Hinter diesem Begriff verbarg sich die Vorstellung einer Besitzergreifung des Siedlungsgebietes durch einen „*germanischen Stamm*“.¹¹¹⁶ Gegenwärtig sieht die Wissenschaft dies diffiziler und spricht lieber von einer „*bajuwarischen Ethnogenese*“. Zu verstehen ist darunter die „*Stammesbildung*“ der Bajuwaren im späteren Bayern¹¹¹⁷, durch Verschmelzung verschiedener, zum Teil bereits im Land ansässiger und zum Teil zugewanderter Volksgruppen¹¹¹⁸. Welche Gebiete allerdings zu diesem Land zählten, darüber gehen die Meinungen auseinander: Kernzone genannter Ethnogenese war der Raum der spätantiken Provinz *Raetia Secunda*.¹¹¹⁹ Geografisch umfasste diese das Gebiet zwischen Donau, Iller, Reschenpass, Brennersüdseite und der Innstrecke von Kufstein bis Passau.¹¹²⁰ Schon Schiffmann wies auf fehlende Beweise dafür hin, „*daß die Gebiete östlich vom Inn bis zur Enns erst vom heutigen Bayern aus besiedelt worden seien.*“¹¹²¹ Basierten seine Vermutungen auf der Namensforschung¹¹²², mehren sich gegenwärtig gleichsam von archäologischer Seite

Stimmen, die das Gebiet östlich des Inn – also das heutige Innviertel – zur Kernzone des bayerischen Altsiedellandes und der Ethnogenese des 6. bis 8. Jahrhunderts zählen.¹¹²³ Krawarik rechnet aufgrund der Kulturlächenanalyse das Gebiet des rechten Innufers zum bajuwarischen Altsiedelland und weist insbesondere auf Münstener, Pattigham und Renetsham bei Ried hin.¹¹²⁴ Eine Bestätigung findet diese Annahme dadurch, dass die bajuwarische „Kolonisation“ im Osten Bayerns – also im heutigen Oberösterreich – gleichzeitig das Gebiet der Traunmündung und das Trauntal selbst wie den Raum nördlich von Salzburg erreichten.¹¹²⁵

Das Siedlungsbild des Landes bestimmen vor allem Dörfer von ganz unterschiedlicher Form und Größe. Die Unterschiede sind begrifflich kaum zu fassen, weil das in den Urkunden vorkommende *villa* im Frühmittelalter sowohl Hof als auch Dorf meinen konnte. Und auch der manchmal in den Quellen vorkommende ahd. Dorfbegriff hatte noch ganz andere Konnotationen, z. B. die Einfriedung. Ausgangspunkt der meisten Dörfer waren zunächst Einzelhöfe – dabei gruppierten sich manche Dörfer geradezu um einen Haupthof. Die Siedlungsendungen auf *-ing*, *-heim*, *-hausen*, *-hofen* und *-statt* wurden mit einem Personennamen gebildet, womit sie auf einen herrschaftlichen Ursprung hindeuten. Während manche Dörfer in der Hand eines einzigen Grundherren waren, fanden sich in anderen mehrere Herrschaften. Neben diesen existierte eine uns unbekannte, aber wohl nicht unbedeutende Anzahl freier Bauern, auf deren vorhandenen Eigenbesitz die vielen Landschenkungen hinweisen.¹¹²⁶

Der Raum Schardenbergs war bis ins Frühmittelalter fast zur Gänze mit Wald bedeckt. Nur im Norden und Süden rund um Passau und Schärching hielten sich vermutlich Restromanen,



Zur Zeit des Feudalismus waren die Bauern verpflichtet, ihren Grundherren Zehent zu leisten.

die in den günstigen Bodenlagen des Innals siedelten. Unter ihnen befanden sich germanische Bevölkerungselemente, die in der Spätantike als Föderaten angesiedelt worden waren. Zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert entstehen erste Rodunginseln, die bis zur Gegenwart an den vorhandenen (wahrscheinlich) echten *ing*- und *ham*-Ortsnamen zu erkennen sind. Diese konzentrieren sich in einem Viertelkreis von Norden bis Osten Wernsteins (Kicking¹¹²⁷, Amelreiching¹¹²⁸, Kinham¹¹²⁹, Göpping¹¹³⁰) sowie entlang der zu vermutenden Römerstraße von *Ovilava* (Wels) kommend nach *Boidurum* (Passau-Innstadt): Englhaming¹¹³¹, Dierthalling¹¹³², Ohrhalling¹¹³³ usw. Demnach haben wir es südlich von Passau, zwischen Inn und dieser Verkehrsachse, noch bis ins Frühmittelalter mit einem fast lückenlosen Waldkleid zu tun. Gleiches gilt für das Gebiet östlich bis zum Kösslbachgraben, einzige Ausnahme könnte hier Asing¹¹³⁴ sein. Der Weg der Kolonisation ist damit einigermaßen vorgezeichnet, er nahm im Schärddinger Raum, an der Mündung der Pram in den Inn, seinen Anfang. Es ist daher an eine Einwanderung ins Bergland des Sawwalds vom Unterlauf der Pram her zu denken. Diese Vermutung wird noch durch den Ortsnamen Schardenberg mitten im Inn-Donau-Winkel gestützt: Schardenberg und Schärdding enthalten denselben Personennamen *Scardo*, was wiederum für eine Einwanderung von Leuten aus dem Raum von Schärdding bachaufwärts spricht.¹¹³⁵

Hervorgerufen durch den Einbruch der Magyaren ins bayerische Herzogtum kam es zu einer kurzzeitigen Unterbrechung der Kolonisationstätigkeit. Erst nach der *Schlacht auf dem Lechfeld* (955) und der Beruhigung der Ostgebiete, setzte die Siedlungstätigkeit erneut ein. In der nachfolgenden Periode errichtete das Domkapitel Passau die Villikationen zu Mayrhof und Fraunhof. Diese Meierhöfe trieben nicht nur die Rodung rund um Achleiten voran, sondern zu diesen Meierhöfen zählten diverse Wirtschaftsgebäude in der Umgebung, darunter eine Hofstatt in Hueb und vermutlich eine Mühle bei Wühr. Neben der Rodungstätigkeit östlich des Inn zeichnet das Domkapitel für die Rodunginseln rund um Kitzing und Dobling verantwortlich, die allerdings erst im Hochmittelalter entstanden sein dürften.

Während das Domkapitel Passau die „*Kultivierung*“ des Nordens von Schardenberg in Angriff

nahm, waren im Süden Schardenbergs die Formbach-Neuburger aktiv. Lindenberg¹¹³⁶, Dierthalling¹¹³⁷, Luck¹¹³⁸ und Reitern¹¹³⁹ sind eindeutig Rodungsgebiete dieses Adelsgeschlechts, das ab Mitte des 12. Jahrhunderts aktiv wurde. Nach dem Aussterben der Formbach-Neuburger in männlicher Linie, 1158, konnten deren Erben, die Andechs-Meranier, diese Kolonisationstätigkeit wohl kurz weiterführen, wurden jedoch im Endeffekt vom Domkapitel Passau „beerbte“.

Nach dem soeben kurz Beschriebenen – nähere Details zu Siedlungsgenese Schardenbergs folgen weiter unten – lässt sich zusammenfassen, dass der Raum Schardenberg gegen Ende der Völkerwanderung nur spärlich besiedelt war. Erst mit dem 6. Jahrhundert begann eine intensivere Kolonisation. Die ersten Siedler orientierten sich dabei an Flussläufen und den ehemaligen Römerstraßen. Ihre Siedlungen wurden meist von Freien errichtet, deren Name sich in vielen Toponymen bis zur Gegenwart erhalten hat. Es handelt sich demnach bei den Ansiedlungen in erster Linie um Einzelgehöfte, die auf Lichtungen errichtet wurden, die zuvor von den Kolonisten gerodet wurden. Unklar ist, ob die Kolonisationsbestrebungen auf Eigeninitiative beruhten oder von einer Obrigkeit vorangetrieben wurden. Aufgrund der oben beschriebenen Tatsache, dass der heutige Sauwald einst Herzogsgut war, kommen die Agilolfinger als Initiatoren infrage. Erst kurz vor deren Aussterben begann sich die Bischofskirche in Passau für die Urbarmachung des „Passauer Harts“ zu engagieren, was aber erst nach der Gründung des Bistums Passau (739) erfolgt sein kann. Neben Passau waren wohl die Vorfahren der Grafen von Wels-Lambach im Raum um Schardenberg tätig, die Mitte des 11. Jahrhunderts von den Formbach-Neuburgern beerbt wurden.

Aufgrund der zunehmenden Bevölkerung – trotz Awarenbedrohung und Ungarnsturm – musste die Kolonisation stark vorangetrieben werden. Näher zu untersuchen wäre noch, inwiefern die nach dem Sieg über die Ungarn (955) stark vorangetriebene Ostkolonisation in Niederösterreich die Siedlungstätigkeit im Sauwald bremste oder gar stoppte. Immerhin waren sowohl die erwähnten Grafen von Formbach-Neuburg als auch das Bistum Passau stark in im heutigen Niederösterreich engagiert. Da beide nicht über unbegrenzte Ressourcen, vor allem im Hinblick auf Menschen, verfügten, scheint ein Einfluss

dieses Umstandes auf die Siedlungstätigkeit im Untersuchungsraum sehr plausibel.

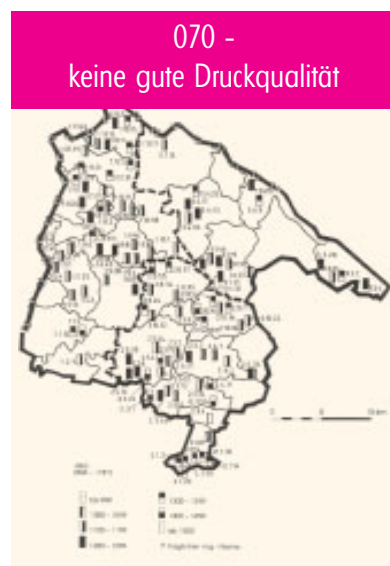
Die ing-Ortsnamen als Hinweis auf die erste Welle der Besiedlung

Die älteste Schicht der bayerischen Ortsnamen waren die „*Insassen-Namen*“, insbesondere die „*patronymischen Ortsnamen*“, die mit Personennamen gebildet wurden. Allgemein gelten die echten *ing*-Ortsnamen als Hinweise auf die älteste bajuwarische Besiedlung, welche die Forschung einst als „*erste Welle der Landnahme*“ bezeichnete.¹¹⁴⁰ Zeitlich fand diese zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert statt.¹¹⁴¹ Quellenmäßig lassen sich zwei Ortsgruppen mit der Endung *-ing* konstatieren: „*Die eine, deren zugrundeliegender Personenname in diesen schriftlichen Quellen noch vorkommt, die andere, deren Personennamen im 8. und 9. Jahrhundert nicht mehr begegnet.*“ Früher war die Forschung überzeugt, an ihnen die „*landnehmenden*“ bajuwarischen Ortsgründer ablesen zu können. Heute weiß sie hingegen, dass viele dieser Orte in präbajuwarische Zeit zurückreichen. „*Das heißt, die namentgebenden Personen können vielfach nicht die Ortsgründer, sondern müssen eher frühe germanische (...) ‚Grundherren‘, gegebenenfalls Okkupatoren gewesen sein.*“¹¹⁴² Tendenziell fällt eine Häufung der *ing*-Namen in den Quellgebieten des Untersuchungsraumes auf. Ausgehend von diesen findet man das Gros der *ing*-Ortsnamen entlang dieser Wasserläufe.¹¹⁴³ Diese

Häufung entlang von Gewässern hat der Untersuchungsraum mit dem restlichen bajuwarischen Altsiedelland gemeinsam.¹¹⁴⁴ Im Gemeindegebiet Schardenbergs existieren fünf (wahrscheinlich) echte *ing*-Ortsnamen: Dierthalling¹¹⁴⁵, Enghaming¹¹⁴⁶, Ohrhalling¹¹⁴⁷, Asing¹¹⁴⁸ und Kubing¹¹⁴⁹. Mit diesen wollen wir uns im Folgenden etwas näher beschäftigen. Außen vor bleiben vorerst die unechten *ing*-Ortsnamen Thalling¹¹⁵⁰, Dobling¹¹⁵¹ und Kneiding¹¹⁵². Direkt an der alten Reichs- und Poststraße Richtung Passau – deren Ursprung wohl bis in die Antike zurückreicht – befinden sich gleich drei der insgesamt fünf (wahrscheinlich) echten *ing*-Ortsnamen auf dem Gemeindegebiet Schardenbergs, nämlich von Südost nach Nordwest Enghaming, Dierthalling und Kubing.

Siedlungen des Freigeschlechts der „Halminger“

Dierthalling leitet sich vom ahd. Personennamen *Diothalm* ab, der als Siedlungsgründer anzusehen ist.¹¹⁵³ Die Ableitung des Namens aus dem Althochdeutschen lässt uns zumindest grob den Zeitraum eingrenzen, in dem Dierthalling angelegt worden sein kann, da diese Vorform des heutigen Deutsch zwischen 750 und 1050 gesprochen wurde.¹¹⁵⁴ Urkundlich fassbar ist Dierthalling erstmals 1126, als dort eine Hube des Klosters Suben erwähnt wird.¹¹⁵⁵ Selbes Gut war noch am 27. November 1236 im Eigentum Subens, wie aus jener Urkunde hervorgeht, durch die Papst Gregor IX. diesem Kloster seine Rechte und Besitzungen bestätigte.¹¹⁵⁶ Mitte des 12. Jahrhunderts werden sogar zwei abgabenpflichtige Brüder Subens erwähnt, die in Dierthalling lebten und Eckhard und Berthold hießen.¹¹⁵⁷ Art und Höhe der von ihnen zu entrichtenden Abgaben wurden leider nicht überliefert. Da Suben eine Stiftung Tutas von Formbach-Neuburg war¹¹⁵⁸, führt uns dies zu deren Familie als treibende Kraft der Kultivierung des Untersuchungsraumes. Topographisch betrachtet liegt der Weiler Dierthalling auf 511 Höhenmeter im Quellgebiet des Eggershamer Baches. Westlich davon fällt das Gelände steil ab, z. B. liegt die etwa einen Kilometer entfernte hangabwärts gelegene Ortschaft Penning (G. Brunnenthal) bereits 50 Meter niedriger. Die Siedlungsbewegung folgte wohl ausgehend von Inn, Doblbach und Eggershamer Bach flussaufwärts. Unterstrichen wird diese Vermutung durch den Umstand, dass sich jene Stelle, wo der Doblbach bei Schärding



Die Karte zeigt die Verteilung der *ing*-Ortsnamen im Bezirk Schärding.





Güter in der Ortschaft Dierthalling waren einst dem Kloster Suben untertänig.

in die Pram mündet und sich dieser in den Inn ergießt, nur zirka zwei Kilometer südlich des Klosters Vornbach liegt, dessen Gründerin 1094 Himiltrud von Formbach-Neuburg war, deren Familie die Rodung und Urbarmachung ausgehend vom Inn in Richtung Sauwald vorantrieb. Aufgrund der Seehöhe des Weilers Dierthalling und der Entfernung von sechs Kilometern vom Inn ist nicht davon auszugehen, dass diese im Altsiedelland lag.

Nur ein einziges Mal stoßen wir in den Urkunden auf Mitglieder des Freiengeschlechts der Dierthallinger. Mitte des 12. Jahrhunderts werden die Brüder Eckhard und Berthold von Dierthalling zusammen mit vielen anderen als Abgabepflichtige (*tributarii*) des Klosters Suben angeführt.¹¹⁵⁹

Der Name der Ortschaft Enghaming leitet sich ebenfalls von einem ahd. Personennamen ab, *Engilhalm*¹¹⁶⁰, und entstand demnach, wie die soeben behandelte Ortschaft Dierthalling, zwischen 750 und 1050. Wie bei Dierthalling spricht die Höhenlage von Enghaming von 530 Metern über dem Meeresspiegel gegen eine Zugehörigkeit zum Altsiedelland. Viel eher deutet die Lage des Weilers, der beinahe ringsum von Wäldern umschlossen ist, auf eine Rodungsfunktion. Ausgangspunkt der Siedlungsbewegung war wohl das Inntal, wobei die Siedler hier dem Doblach und Wallenshamer Bach

flussaufwärts folgten. Nur etwa 500 Meter westlich von Enghaming liegt eine der Quellen des letztgenannten Baches. Die Existenz von nutzbarem Trinkwasser war eine der Grundvoraussetzungen für die Anlage von Siedlungen.

Historisch betrachtet wird Enghaming erstmals 1144 erwähnt, als ein dort wohnhafter Freier namens Kuno eine Übergabe Erzbischof Konrad I. von Salzburg an das Kloster Reichersberg bezeugte.¹¹⁶¹ Demnach bestand eine Verbindung zwischen dem Kloster Reichersberg und den Freien von Enghaming. Acht Jahre später, am 29. Jänner 1152, wird Kuno von Enghaming das letzte Mal erwähnt, ebenfalls in einer Urkunde des Salzburger Erzbischofs.¹¹⁶² Erstaunlich, wenn man sich vor Augen hält, wie weit Kuno zu dieser Zeit bereits herumreiste. Die erste erwähnte Urkunde wurde in der Festung Hohen Salzburg ausgestellt und die zweite gar in Leibnitz in der Steiermark. Neben dem erwähnten Erzbischof von Salzburg lernte Kuno dabei auch Herzog Heinrich von Kärnten und dessen Bruder Adalrich kennen. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts überließ der Ministeriale Walter durch die Hand Richards von Wesen ein Gut in Enghaming an das Kloster Sankt Nikola, was Graf Dietrich von Vichtenstein, Engelbert von Blankenberg, *Wernhardus de mortespach*, Ulrich von Natternbach und Walters Sohn Dietmar bezeugten.¹¹⁶³ Obwohl erwähnter Walter nicht als „von

Enghaming“ bezeichnet wird, ist eine verwandtschaftliche Beziehung zu Kuno nicht auszuschließen. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts, als die einstigen Freien von Enghaming plötzlich nicht mehr existierten oder in den Zensualen- oder Unfreienstand herabgesunken waren, wird ein Gut in diesem Weiler erwähnt, das dem Kloster Sankt Nikola in Passau gehörte.¹¹⁶⁴ Im 14. Jahrhundert besaß das Domkapitel Passau Güter in Enghaming.¹¹⁶⁵

Um in Erfahrung zu bringen, wer Initiator der Binnenkolonisation im Dreieck Dierthalling, Enghaming und Wilhelming war, bedarf es noch präziserer Nachforschungen. Oben wurde dargelegt, dass zumindest im Raum Dierthallings die Formbach-Neuburger bzw. deren klösterliche Stiftungen Suben und Vornbach für die Rodung und Urbarmachung verantwortlich zeichnen. In Enghaming hingegen war Passau engagiert. Wie sah es nun aber mit Wilhelming aus? Durch die Hand des Adeligen *Wichmanni de wiwaren* – der vermutlich in der Ortschaft Wühr wohnte – tradierte vor 1146 der freie *Chadelhoh de Richersheim* – der in der etwa 650 Meter nordwestlich von Wilhelming liegenden Ortschaft Reikersham (G. Münzkirchen) saß – zu seinem Seelenheil ein Gut in Wilhelming an das Kloster Vornbach.¹¹⁶⁶ Diese Traditionsnotiz weist zumindest darauf hin, dass das erwähnte Kloster rund um Wilhelming engagiert und darauf bedacht war, Güter für sich zu gewinnen. Erst nach dem Aussterben der Formbach-Neuburger in männlicher Linie, 1158, ist ein verstärktes Engagement des Domkapitels Passau an diesem Ort feststellbar. Der zwischen 1180 und 1200 in einer Passauer Traditionsnotiz als Zeuge angeführte *Gezman de Uvillehalingen* stand bereits in enger Beziehung zum Domkapitel Passau.¹¹⁶⁷ Die oben angeführten Quellen ergeben ansatzweise ein Bild: Im Raum des Dreiecks Dierthalling, Enghaming und Wilhelming trieben zunächst die Formbach-Neuburger die Binnenkolonisation voran. Nach deren Aussterben Mitte des 12. Jahrhunderts stieß das Domkapitel Passau in diese Lücke vor und setzte die „Kolonisation“ fort.

Sollte sich der aufmerksame Leser bereits gefragt haben, warum in diese Betrachtung der mittelalterlichen Geschichte Schardenbergs die Ortschaft Wilhelming miteinbezogen wird – die ja in der Nachbargemeinde Münzkirchen liegt – dann hat das seinen Grund zum einen in der

Topographie, und zum anderen im ahd. Personennamen *Willihalm*, welchem der Weiler Willhelming seinen Namen verdankt.¹¹⁶⁸ Dieser Vorname ähnelt den ahd. Personennamen *Engilhalm* und *Diothalm*, welche Namensstifter Englhamings und Diethallings waren. Warum ist dies wichtig? Aufgrund des Fehlens von Familiennamen war es im Frühmittelalter üblich, verwandtschaftliche Beziehungen, z. B. Vater und Sohn, durch gleiche Namensteile zu zeigen; wobei es nicht unbedingt immer die erste Hälfte des Namens sein musste, sondern genauso häufig der zweite Teil zur Kennzeichnung verwendet wurde.¹¹⁶⁹ Demnach ist eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den Siedlungsgründern *Engilhalm*, *Diothalm* und *Willihalm* nicht ausgeschlossen, da alle drei denselben zweiten Namensteil *-halm* haben. Der Raum dieser benachbarten Ortschaften könnte demnach von derselben Familie erschlossen worden sein, die man in alter Tradition als „*Halminger*“ bezeichnen kann. Ob es sich bei den genannten Vornamen um Brüder oder Großvater, Vater und Sohn handelt, muss hingegen offen bleiben und kann nicht beantwortet werden.

Die „Halminger“ und deren Beziehung zu den Agilolfingern

In einer bischöflichen Traditionsnotiz Passaus bezeugt am 8. August 754 ein Freier Namens *Theothelm* bzw. *Diothelm* die Schenkung eines Hofes zu Sulzbach durch *Into*, welchen dieser einst von Herzog Odilo (737–748) erhalten hatte.¹¹⁷⁰ Nicht ausgeschlossen also, es hier mit dem Gründer von Diethalling oder einem direkten Vorfahren zu tun zu haben. Etwas später, um 790 stoßen wir – ebenfalls im Passauer Traditionsbuch – auf eine Irminswind, die der dortigen Kirche eine Zelle zu Kühbach-Rothalmünster im heutigen Niederbayern übergibt, die einst ihr Vater *Vuillihelm* gegründet hatte.¹¹⁷¹ Zunächst haben wir es bei der erwähnten Irminswind mit jener Adelige zu tun, die sich im Herbst 788 in Passau von Karl dem Großen ihre Schenkungen bestätigen ließ.¹¹⁷² Im Frühling desselben Jahres hatte sie diese Schenkungen aufgrund einer schweren Erkrankung – und zwar im Beisein ihrer Verwandtschaft, anderer Adelige und Bischof Waldrichs von Passau (777–804) – getätigt. In der damaligen Tradition ließ sie hinzufügen, dass sie sich persönlich zum König begeben würde, um ihn um Erlaubnis für die angegebenen Schenkungen zu bitten. Auf-

schlussreich ist dabei die Textstelle *una ex ancillis vestris domine mi rex*. Irminswind bezeichnet sich dabei als Dienerin ihres Herrn und Königs.¹¹⁷³ Dies könnte auf ein besonders Nahverhältnis Irminswinds und ihrer Familie zu den Karolingern hinweisen. Für die Geschichte Schardenbergs ist interessant, dass ihr Vater Willihalm hieß, also den gleichen Namen trug, als der Siedlungsgründer Willhelming. Es wäre also durchaus möglich, in Irminswinds Vater bzw. einem nahen Verwandten den Siedlungsgründers Willhelming zu sehen.

Damit sind unsere Überlegungen allerdings noch nicht abgeschlossen: Der Hinweis einer etwaigen Königsnähe der Familie *Willihelms* und *Irminswinds* führt uns auf eine weitere Spur. Diese anzunehmende Königsnähe deutet vielleicht auf eine einstige Herzogsnähe hin, also eine Nähe zum 788 bereits abgesetzten Herzogsgeschlecht der Agilolfinger. In der Mitte des 8. Jahrhunderts bezeugte ein *Machelm* bzw. *Maghelm* die Schenkung der Martinskirche zu Kirchham bei Pocking durch Herzog Tassilo III. (748–788).¹¹⁷⁴ Nach den Geistlichen wird *Machelm* bzw. *Maghelm* als erster der Freien angeführt, was ihn im Hinblick auf seine soziale Stellung als ersten unter Gleichen hervorhebt. Seine Nennung in einer Schenkung des Herzogs an erster Stelle impliziert ein bestimmtes Nahverhältnis dieses Mannes zum Geschlecht der Agilolfinger. Die Schenkung selbst betraf einen Ort im einstigen Rott(ach)gau, wo mit ziemlicher Sicherheit ebenfalls *Machelm* bzw. *Maghelm* wohnte. Dieser war wohl mit jenem *Machelm* identisch bzw. mit diesem nahe verwandt, der zwischen 788 und 800 als Zeuge der Übergabe des Besitzes von Gundolf zu Pfalsau bei Fürstentzell an Passau anwesend war.¹¹⁷⁵ Erneut erfolgte also eine Schenkung von Besitz im einstigen Rott(ach)gau.

Die Übereinstimmung der erwähnten Namen mit dem *vir clarissimus* Machelm – der 777 in Ostermiething für das Seelenheil der Herzöge Odilo und Tassilo III. die Hälfte des Besitzes in seinem Dorf Munderfing (PB. Braunau), den er einst von Herzog Tassilo erhalten hatte, an das Kloster Mondsee schenkte¹¹⁷⁶ beruht womöglich ebenfalls nicht nur auf Zufall. Dieser Machelm galt als einer der mächtigsten Männer Bayerns und hatte enge Beziehungen zu den Agilolfingern. Aufgrund des Grafentitels – mit dem Machelm gelegentlich versehen ist – scheint die

Zugehörigkeit Machelms zu einer Gruppe denkbar, die nach 743 oder 748 in Bayern an Einfluss und Macht gewann.¹¹⁷⁷ Mattig- und Rott(ach)gau scheinen sein „Mandatsgebiet“ gewesen zu sein.¹¹⁷⁸ Vornehmlich war er im östlichen Teil des Herzogtums – zwischen Inn und Traun – begütert. Er hatte einen Bruder namens *Wenilo*.¹¹⁷⁹ Er soll 781 auf einer Gesandtschaft in Rom am Fieber gestorben sein.¹¹⁸⁰ Der bayrische Machelm ist womöglich mit dem zwischen 765 und 791 auftretenden Zeugen und Tradenten identisch, der eine Frau namens *Erlint* und Söhne namens *Mauricho* und *Brunicho* hatte. Er und seine Familie waren im Rhein-Neckargebiet begütert.¹¹⁸¹ Vermutlich handelt es sich um keinen Zufall, dass die Frau Machelms *Er-lint* hieß und wir es oben mit einer *Er-* bzw. *Yr-* oder *Ir-minswind* zu tun haben, die Tochter *Willihelms* war. Es scheint daher nicht ausgeschlossen zu sein, in Irminswind eine Tochter oder Enkelin *Erlints* zu sehen. Sowohl Irminswind als auch *Erlint* – als Frau *Machelms* – würden sich durch Königs- bzw. Herzogsnähe auszeichnen.

Am 10. Juli 777 schenkte Graf Machelm dem Kloster Sankt Emmeram in Regensburg ein beachtliches Gebiet rund um Eschenau samt den dort wohnenden Leibeigenen.¹¹⁸² Dieses Gebiet reichte von Haibach an der Donau über Sankt Agatha entlang der Aschach nach Süden, von dort nach Heiligenberg und über Neukirchen am Walde bis Sankt Sixt.¹¹⁸³ Womöglich reichte das Gebiet sogar noch weiter nach Westen, eventuell bis um **Leitenbach bzw. der Antlang in der Gemeinde Enzenkirchen**.¹¹⁸⁴ Es handelte sich dabei um ein Gebiet von ca. 140 km². Wenn man bedenkt, dass der heutige Sauwald in etwa eine Fläche von 460 km² einnimmt, entsprach dies etwa einem Drittel des gegenwärtigen Umfangs. Dies zeigt, dass Machelm über riesige Güter im einstigen „*Passauer Hart*“ verfügen konnte. Diese Besitzungen konnte er nur von den Agilolfingern erhalten haben, zu deren herzoglichem Gut dieses Gebiet einst gehörte. Neben diesem großen Gebiet besaß Machelm Güter in Eggfing bei Bad Füssing¹¹⁸⁵, eine „*Kolonie*“ zu Hemming in der Gemeinde Perwang (PB. Braunau)¹¹⁸⁶, einen größeren Besitzkomplex rund um Munderfing (PB. Braunau)¹¹⁸⁷, in Helpfau (PB. Braunau)¹¹⁸⁸ und in Teichstätt in der Gemeinde Lengau (PB. Braunau)¹¹⁸⁹. Auffallend ist die fast ausschließliche Lage dieser Besitzungen innerhalb größerer

Bitte kontrollieren Sie die gekennzeichnete Textpassage



Wälder, wie eben dem „*Passauer Hart*“ oder Höhnhart im südlichen Innviertel und deren Funktion als ehemaliges Herzogsgut.

Neben den erwähnten Machelm-Vornamen finden sich in den Traditionsnotizen Passaus noch weitere Vornamen mit der Endung *-helm*: *Hrod-helm* bezeugte zwischen 774 und 788 die Übergabe der Kirche Sankt Georg samt Zubehör bei Pfarrkirchen.¹¹⁹⁰ *Mekinhelm* stand in der Zeugenliste, als der vir clarissimus Machelm zwischen 764 und 781 neun Freie zu Eggfling überließ.¹¹⁹¹ Am 7. April 804 übergab Altrat seinen Besitz zu Schärding, den ihm Bischof Uroff wieder verlieh, was ein *Sigihelm* bezeugte.¹¹⁹² Des Weiteren stößt man in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf *Madalhelm*¹¹⁹³, *Frohelm*¹¹⁹⁴, *Othelm*¹¹⁹⁵ und *Vuichelm*¹¹⁹⁶ als Zeugen von Schenkungen im Rott(ach)gau.

Asing, Kritzing und Dobling als Rodunginseln Passaus

Wollen wir mit der Ortschaft Asing fortfahren. Obwohl dieses urkundlich erst 1324 im Passauer Urbar erwähnt wird¹¹⁹⁷, handelt es sich um einen echten ing-Ortsnamen, dessen Entstehung in den Zeitraum zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert zurückreicht. Gebildet wird das zu behandelnde Toponym mit dem ahd. Personennamen *Aso*.¹¹⁹⁸ Als Siedlungsgründer darf von einem Mann Namens Aso ausgegangen werden. Aufgrund der erwähnten späten Nennung ist wohl eher davon auszugehen, es bei Asing nicht mit einem ing-Ortsnamen der ersten Periode zu tun zu haben, sondern eher mit einem der zweiten Generation. Dies bedeutet, dass Asing nicht zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert angelegt wurde, sondern vermutlich erst zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert. Unterstrichen wird dies von seiner Lage und dem topographischen Umfeld. Asing liegt auf etwa 500 Höhenmetern und war daher nicht bevorzugtes Siedlungsareal der ersten Bajuwaren. Es befindet sich auf einer Wasserscheide, welche zum einen in Form eines Rinnsals den etwa ein Kilometer östlich gelegenen Kösslbach speist und zum anderen im Quellgebiet des Bachinger Baches. Der Höhenunterschied zwischen dem Kösslbachgraben und Asing beträgt knapp 200 Höhenmeter. Noch heute ist es ringsum von Wäldern umgeben, was auf einen einstigen Rodungscharakter der Siedlung hindeutet. Diese anzunehmende Rodungsfunktion unterstreicht die Entstehung

Asings erst um die Jahrtausendwende, weil sich die bajuwarischen Erstsiedler primär auf bereits kultiviertes Land konzentrierten.

In dieselbe Periode und mit selbiger Funktion betraut ist die benachbarte Rote Dobling anzusehen, die ca. 700 Meter nordöstlich von Asing liegt. Noch stärker als bei Asing kann man bis heute erkennen, dass es sich bei dieser Siedlung um einen Rodungstyp handelt, weil Dobling fast ringsum von Wald umschlossen ist. Beseht man sich die Urmappe des Franziszeischen Katasters, dann wird diese Feststellung bestätigt. Günstig für die Anlage der Rote waren natürlich ebenfalls einige Rinnsale, welche den etwa 500 Meter entfernten Kösslbach bedienen. Etymologisch leitet sich Dobling von mhd. *ze [den] toblern* ab, was so viel wie „bei den Leuten im Tobel“ heißt.¹¹⁹⁹ Abgeleitet wird Tobel wiederum von lat. *tubus*, was soviel wie „Schlauch“ oder „(Wasser-)Röhre“ bedeutet. Gemeint ist damit entweder der Kösslbach, der sich in der Tat wie eine Röhre durch die Landschaft zieht, oder die Lage der Ortschaft selbst, deren Lichtung sich wie eine Röhre in den sie umgebenden Wald schiebt. Urkundlich wird Dobling ebenfalls erst 1324 im Passauer Urbar erwähnt.¹²⁰⁰

Wenngleich nicht zu Schardenberg gehörig, muss in diesem Zusammenhang der Weiler Kritzing in der Gemeinde Freinberg behandelt werden. Zwar hat man es bei diesem Toponym mit einem echten ing-Ortsnamen zu tun, weil er mit dem ahd. Personennamen *Kritzo* gebildet worden ist¹²⁰¹, aber die funktionelle Lage der Ortschaft ist beinahe deckungsgleich mit jenen von Dobling und Asing. Auch dieser Weiler ist von drei Seiten von Wald umschlossen, was auf die ursprüngliche Rodungsfunktion verweist. Und wie bei den vorgenannten zwei Siedlungen, war auch hier das Vorhandensein von frischem Trinkwasser in unmittelbarer Nähe ausschlaggebend für die Anlage des Weilers. Während die Rodung rund um Kritzing, Dobling und Asing bis zur Leiten des Kösslbachtals fortgeschritten ist, blieben Edtwald und Faberwald, die sich nördlich von Kritzing bis zum Donautal erstrecken von Rodung weitestgehend verschont, einzig um Neudling, lassen sich die Ansätze einer geplanten größeren Rodung noch erahnen. Es scheint also, dass die einst geplante Rodungstätigkeit nicht mehr zu Ende gebracht wurde bzw. zu Ende gebracht werden musste.

Auch Kritzing wird urkundlich erst um 1342 im Passauer Urbar erwähnt.¹²⁰² Da es im Urbar Passaus 1324 noch nicht angeführt wird, ist es wahrscheinlich erst zwischen 1324 und 1342 angelegt worden.

Welche Ergebnisse ergeben die obigen Betrachtungen? Die Anlage der erwähnten Ortschaften Asing, Dobling und Kritzing diente der Rodung des Waldes von Westen nach Osten in Richtung Kösslbachtal. Initiator dieser Aktion war das Bistum Passau, das zusätzliches Land gewinnen wollte. Gestoppt wurde diese vermutlich erst gegen Ende des 13. bzw. zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Im Passauer Urbar von 1324 werden noch Passauer Güter in Asing¹²⁰³ und Dobling¹²⁰⁴ genannt, um 1342 allerdings nicht mehr. Beseht man sich das *Vetus Urbarium* Passaus, das zwischen 1510 und 1520 aufgezeichnet wurde, dann werden nur mehr Güter in *Leytten* südöstlich von Asing¹²⁰⁵ und am *Mulpach* bei Neudling (G. Freinberg)¹²⁰⁶ angeführt. Von jenem Gut zu Leiten erfahren wir, dass im 13. Jahrhundert dort ein Rüdiger drei Maß Hafer und Heu sowie 33 Pfennige¹²⁰⁷ und das Gut selbst zu Beginn des 16. Jahrhunderts Hennen und Käse¹²⁰⁸ an das Domkapitel Passau abzuliefern hatte.

Was war geschehen, dass der Siedlungsausbau zum Erliegen kam? Eventuell stoppte die große Pest der Jahre 1348/49 dieses Vorhaben. Am 29. Juni 1348 beklagte Mühldorf am Inn die ersten Seuchenopfer. Kurz darauf breitete sie sich bis nach Passau aus.¹²⁰⁹ Eine Annäherung an diese Frage erlauben die Passauer Urbare: Aufgrund fehlender Angabe in der Originalquelle des Mitte des 14. Jahrhunderts aufgezeichneten Passauer Urbars konnte dieses nur ungefähr auf die Zeit um 1342 datiert werden. Es ist eine Entstehung desselben einige Jahre später möglich. Nehmen wir eine Niederschrift nach dem schrecklichen Wüten der Pest an, dann erklärt dies ebenfalls den etwas ungewöhnlichen Umstand der Erstellung eines zweiten Urbars ein paar Jahrzehnte nach dem von 1324. Nach den Schrecknissen der Pest war es sicher notwendig den Bestand an Gütern und die Anzahl von Untertanen erneut zu erfassen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass das Domkapitel im 14. Jahrhundert innerhalb von einem halben Jahrhundert zwei Urbare anfertigen ließ, das nächste dann jedoch erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts, also mehr als 150 Jahre später.

Ebenfalls zu den (wahrscheinlich) echten ing-Toponymen zählt Kubing, das sich vom baye-risch-ahd. Personennamen *Chupo* ableitet.¹²¹⁰ Die Entstehungszeit dieser Rotte könnte *ing*-Namen zufolge zwischen dem 6. und 8. Jahr-hundert und aufgrund des ahd. Personennamen zwischen 750 und 1050 liegen. Wir haben es also mit einem möglichen Zeitraum der Grün-dung Kubings von etwa einem halben Jahr-tausend zu tun. Im Hinblick auf seine Lage ist festzuhalten, dass Kubing an der einstigen Reichs-, Post- und vermeintlichen Römerstraße liegt. Sollte die Annahme einer hier durchführenden Römerstraße stimmen – für die aber noch archäologische Beweise fehlen – dann ist die Gründung Kubings zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert denkbar. Aufgrund seiner Höhenlage von 500 Metern über dem Meeres-spiegel allerdings ist eher eine Anlage in spä-terer Zeit wahrscheinlicher. Urkundlich wird es ohnehin erst Mitte des 14. Jahrhunderts im Pas-sauer Urbar genannt.¹²¹¹

Schönbach, Oberham, Wideck und Schatzedt als eine weitere Rodungsinsel

Setzt man die Betrachtung des Raumes fort, dann stehen einem von Westen nach Osten verlaufende Rodungsinseln ins Auge, die sich auf einstmals waldbedecktem Gebiet befinden und sich bis zum Kösslbachtal erstrecken. Die erste dieser zu behandelnden Siedlungshalb-inseln ist jene rund um den Weiler Schönbach, der sich auf 439 Höhenmetern befindet. Zu die-sem gehören die Einsicht Oberham, der Weiler Schatzedt und Wideck. Alle diese Siedlungen sind ringsherum von Wald umschlossen, was zu der Annahme veranlasst, es mit einstigen Rodungsinseln zu tun zu haben.

Etymologisch verweist Schönbach auf das mhd. *schoene*. Gemeint ist damit ein nah vorbei flie-Bender „schöner Bach“. Es kann sich also nur um den nah am Weiler vorbeifließenden Ross-bach handeln, in dessen Quellgebiet Schönbach liegt. Die Entstehung der *bach*-Ortsnamen reicht teilweise bis ins 7. und 8. Jahrhundert zurück.¹²¹² Sie verdeutlichen die Wichtigkeit des Wassers als Lebens- und Siedlungselement und kommen wie die *ach*-Ortsnamen relativ häufig vor.¹²¹³ Diepolder weist auf die größeren *bach*-Orte als Zentren des agilolfingischen Landesausbaus hin und meint einen Vorrang derselben vor den

vielen kleineren umgebenden Orten annehmen zu können.¹²¹⁴ Nicht selten sind es lokale Zentren.¹²¹⁵ Im Falle von Schönbach trifft hinge-gen weder ein Zurückreichen in agilolfingische Zeit zu, noch, dass es sich dabei um ein Zentrum des agilolfingischen Landesausbaus handelt. Gleiches gilt übrigens für die später noch zu behandelnde Ortschaft Bach.¹²¹⁶ Urkundliche Er-wähnung findet Schönbach erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Traditionsbuch des Dom-kapitels Passau, wo ein *Wluc de Sconenbac* als Zeuge angeführt wird. Als Bischof Gebhard von Passau 1227 den zwei von ihm errichteten Altären des hl. Rupert und des hl. Martin im Passauer Dom zwei Huben in den Pfarren Schar-denberg und Engelhartzell widmete, befand sich darunter eine Hube in Schönbach.¹²¹⁷ Eine Passauer Quelle aus dem Jahr 1253 führt an, dass dem dortigen Domkapitel in der Pfarre Schar-denberg u. a. auch der Zehnt jeweils zweier Güter in Schönbach, Oberham, Wideck und Ku-bing zustanden.¹²¹⁸ Und auch in den Passauer Urbaren von 1324 und um 1342 werden Schön-bach¹²¹⁹ und Oberham¹²²⁰ angeführt.¹²²¹ Nach den behandelten Quellen gilt das Domkapitel Passau als Urheber der Rodungsinsel rund um Schönbach. Am 19. November 1373 erhielt Ulrich von Schönbach vom Domkapitel Passau die Walkstumpf und eine Wiese zu Oberhaibach als Erbrecht verliehen. Aus dieser Urkunde er-fahren wir auch den Namen von Ulrichs Frau, die Elisabeth hieß. Beide hatten dafür dem Domkapitel zweimal im Jahr, am Georgs- und Martinstag, 10 Schillinge Wiener oder Passauer Pfennige zu zahlen.¹²²² Dem Inhalt dieser Ur-kunde zufolge, kann es sich also bei Ulrich und Elisabeth um keine Freien mehr gehandelt haben. Die ursprünglichen Schönbacher sind wohl zwischen 1250 und 1350 ausgestorben bzw. haben sich in die Zensualität begeben oder sanken zu Unfreien herab. Sollte letztes Szenario zutreffen, dann wäre sogar eine ver-wandtschaftliche Beziehung zwischen *Wluc* und Ulrich denkbar.

Oberham leitet sich von mhd. *ober* ab und nimmt auf die Lage der dort befindlichen Höfe Bezug.¹²²³ Die *heim*- bzw. *ham*-Toponyme wer-den der zweiten Phase des bajuwarischen Sied-lungsausbaus zugerechnet.¹²²⁴ Zeitlich fallen diese in das 9. und 10. Jahrhundert.¹²²⁵ Störmer bemerkt, dass diese gleich alt seien wie die *ing*-Ortsnamen, weswegen sich „höchstens im Einzelfall von Ausbausiedlungen sprechen“ ließe.

Ebenfalls sei die oft behauptete Vermutung, *heim*-Orte böten Rückschlüsse auf fränkische Siedlungs- und Herrschaftseinflüsse, überaus strittig. Überwiegend liegen die bis 788 erwähn-ten *heim*-Orte Bayerns im Inn-Salzach-Gebiet. So entsteht der Eindruck, als nähmen sie von West nach Ost stetig zu. Oft liegen sie am Rand alter Gemarkungen.¹²²⁶ Die räumliche Nähe zu den *ing*-Namen und die häufige Verbindung mit auf Rodung verweisende Namen lassen eine enge Korrelation zum weiteren Siedlungsaus-bau vermuten.¹²²⁷ Um die Mitte des 13. Jahr-hunderts übergab der Ritter Heinrich von Tu-meltsham (PB Ried i. L.) für sein Seelenheil und das seiner Frau *Diemud* ein Gut in *pockenbach* an das Kloster Reichersberg, was u. a. Heinrich von Oberham bezeugte.¹²²⁸

Als Erklärung für den Namen des Weilers Schatz-edt bietet sich zunächst eine Ableitung von mhd. *ze dem Schatz in/von Oede an* und zum anderen eine Ableitung vom ahd. Personenna-men *Skatzo* bzw. mhd. *Schatz*. Es könnte sich also um die Einöde eines *Skatzo/Schatz* han-deln.¹²²⁹ Urkundlich genannt wird Schatzedt erst-mals im Passauer Urbar von 1324.¹²³⁰ Topogra-phisch gesehen liegt Schatzedt an der Quelle eines Zuflusses des etwa 500 Meter entfernten Kösslbachs. Gemeinsam mit Wideck handelt es sich bei Schatzedt wohl um eine Gegend des Siedlungsausbaus, der mit ziemlicher Sicherheit von Oberham oder Schönbach ausging. Da wir es etymologisch mit einer Öde zu tun haben, ist davon auszugehen, dass der Bereich rund um Schatzedt einst nicht zur Siedlung, sondern anderweitig benutzt wurde. Eventuell ist uns der jenseits des Kösslbachtals gelegene Flurname Ochsenwald eine Hilfe, um uns der ursprüngli-chen Funktion dieses Areals zu nähern. Die Ge-gend diente wohl einst der Weide von Ochsen. Um Ackerbau betreiben zu können, waren Och-sen bis in die Neuzeit die wichtigsten Zugtiere, wie überhaupt das Rind wegen seiner vielseiti-gen Nutzungsmöglichkeiten das wichtigste Wirt-schaftstier dieser Epoche war.¹²³¹

Zum Rittergeschlecht von Bach

Die Ortschaft Bach, etwa drei Kilometer nord-nordöstlich von Schar-denberg, liegt unweit des Haibaches und Bachinger Baches, was diese Ortschaft als bevorzugtes Siedlungsareal aus-weist. Nicht weit davon entfernt – in der Nach-bargemeinde Freinberg – liegen die echten *ing*-



Namen Grinzing¹²³², Hanzing¹²³³ und Kritzing¹²³⁴ – welche eine Besiedlung zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert nahelegen, womit der Raum dem bayerischen Altsiedelland zuzurechnen ist. Westlich von Bach liegt die Rotte Hareth, deren Name auf eine Heide bzw. ein einst dort „*ebenes, unbebautes, wildbewachsenes Land*“ verweist.¹²³⁵

Wirtschaftsgeschichtlich relevant ist die Schenkung einer *walichstampf ze Oberhaibach* an Ulrich von Schönbach.¹²³⁶ Zwar gehört die Ortschaft Oberhaibach zur Gemeinde Freinberg, trotzdem ist die Erwähnung einer dortigen Walkstampf im Spätmittelalter behandelenswert. In unmittelbarer Nähe des Weilers Bach befand sich demnach in dieser Zeit eine Walkstampf, die aufgrund ihrer Lage am Haibach wasserbetrieben war. Solche Walkstampfen bzw. Walkmühlen setzten die Menschen seit dem Hochmittelalter zur Verarbeitung, Verdichtung und Veredelung von Geweben bei der Herstellung von Walkstoffen ein, die früher Tuch genannt wurden. Solche Walkstampfen ersetzten das Walken mit den Füßen, mit dem frisch gewebte Tücher durch Stoßen, Strecken und Pressen gereinigt und an der Oberfläche verfilzt wurden, damit sie dichter und geschmeidiger wurden. In Europa sind solche Walkmühlen seit dem 12. Jahrhundert nachgewiesen und führten schnell zu sozialen Problemen, weil eine Walkmühle bis zu 40 Fußwälder ersetzen konnte. Sie wurden deshalb, aber auch weil fußgewalkte Stoffe von besserer Qualität waren, teilweise verboten.¹²³⁷ Die Existenz einer Walkmühle in der Nähe Schardenbergs bedeutet, dass in der unmittelbaren Umgebung in größeren Mengen Flachs angebaut werden musste oder Schafherden in ausreichender Stückzahl vorhanden waren, um genug Material für die Walkstampfen zu haben. In den Quellen fand sich kein Hinweis auf Flachsabbau rund um Schardenberg. Dieser war jedoch im Pramtal stark vertreten. Eventuell bezog die Walkstampf zu Oberhaibach von dort ihr Material. Zumindest ein Hinweis auf eine einstige Schafweide hat sich im Namensgut der Umgebung erhalten, gemeint ist damit der etwa vier Kilometer südwestlich von Oberhaibach gelegene Schafberg.

Um 1194 wird in einer Traditionsnotiz des Klosters Vornbach der Ritter Heinrich von Bach genannt, der dem genannten Monasterium durch die Hand des adeligen Mannes *Egilonis de*

windruding und dessen Söhnen Ulrich und Leutold ein Gut in Steinberg schenkte, was Heinrich und dessen beiden Söhne gemeinsam mit dem Priester und Lehrer Philipp von Formbach u. a. bezeugten.¹²³⁸ Ein paar Jahre später, um 1200, wird der Ritter Heinrich von Bach ein weiteres Mal im Zusammenhang mit Vornbach erwähnt, und zwar als Zeuge der Schenkung eines dritten Teils einer Manse in *Ekke* durch die Adelige Gertrud von Schönau zu ihrem Seelenheil. Bezeugt wurde dieser Rechtsakt u. a. von Gertruds Vater Sigboto von Steindorf, Arnold von Schönau und dessen Söhnen Heinrich und Christian und Reinold von Neuburg.¹²³⁹ Bei dem zwischen 1220 und 1240 im Passauer Urbar erwähnten Manegold von Bach handelte es sich vermutlich um den Sohn des Ritters Heinrich.¹²⁴⁰ Danach schweigen die Quellen über fast hundert Jahre, ehe 1324 erneut im Passauer Urbar Konrad von Bach Erwähnung findet.¹²⁴¹ Aufgrund der langen Unterbrechung ist es jedoch unsicher, ob dieser in verwandtschaftlicher Beziehung zu den zuvor Genannten stand. Der Vorname Manegold könnte in Anlehnung an den Passauer Bischof Manegold von Berg (1206–1215)¹²⁴² vergeben worden sein. Trifft dies zu, dann dürfte Manegold von Bach zur Zeit von dessen Amtszeit geboren und getauft worden sein.

Weinberge des Klosters Vornbach rund um Anzberg, Reitern und Hamberg

Im Anschluss ist es vernünftig, sich mit einigen Ortschaften zu beschäftigen, die nördlich des Dreiecks Diethalling, Englhaming und Wilhel-



Rebmann um 1564

ming liegen. Beginnen wollen wir dabei mit der Ortschaft Anzberg. Aufgrund der Bildung dieses Ortsnamens mit dem ahd. Personennamen *Atzo*¹²⁴³ darf eine Gründung dieses Weilers für die Zeit zwischen 750 und 1050 angenommen werden. Demzufolge war genannter *Atzo* wohl der Gründer bzw. Namensgeber. *Atzo* wiederum geht auf das gotische *Atta* zurück, was soviel wie „Vater“ heißt. Der zweite Teil des Namens auf *-berg* verweist auf Siedlungen der zweiten Phase. Nachdem nämlich im Verlauf der ersten Phase das alte Kulturland fast vollständig besiedelt worden war, schuf fortgesetztes Lichten weiter Waldstrecken Platz für neue Siedlungen. Die großzügigen Schenkungen an die Klöster zogen immer mehr Menschen ins Land, „*da der bereits vorhandene fruchtbare Boden eine solche Vermehrung gestattete und die zunehmende Ausdehnung der Kulturf Flächen sie forderte*“. Immer mehr neue Namen tauchten auf. An der Verbreitung der Siedlungsnamen auf *-dorf*, *-od (edt)* und *-berg* lässt sich die fortschreitende Erschließung der Wälder ablesen. Im Gemeindegebiet Schardenbergs existieren sechs *berg*-Toponyme: Anzberg¹²⁴⁴, Berg¹²⁴⁵, Goldberg¹²⁴⁶, Hamberg¹²⁴⁷, Lindenberg¹²⁴⁸ und Schardenberg¹²⁴⁹. Im Laufe des Kapitels wird auch auf diese näher eingegangen werden. Zunächst wollen wir jedoch unsere Ausführungen zu Anzberg fortsetzen: Die Anlage dieses Weilers könnte auf drei Wege erfolgt sein: (a) Entweder folgten die Siedler der einst nah an Anzberg vorbeilaufenden einstigen Römerstraße. (b) Die Siedlungsanlage könnte jedoch ebenfalls ausgehend von der Donau entlang des Kössl- und Roßbaches flussaufwärts erfolgt sein. (c) Oder die Gründung hatte ihren Ausgangspunkt am Inn und folgte dem Doblach und Eggershamer Bach flussaufwärts. Zu präferieren ist dabei wohl die dritte Variante. Da der Zugang zu frischem Wasser eine der Grundvoraussetzungen zur Anlage einer menschlichen Niederlassung war, muss das Terrain als Quellgebiet der erwähnten Bäche in die Überlegungen miteinbezogen werden. Deutlich erkennbar ist noch heute die Umkreisung Anzbergs mit mehreren Wäldern. Diese Feststellung, kombiniert mit der Bedeutung des Namens der benachbarten Ortschaft Reitern – was so viel wie „*bei den Rodern*“ heißt¹²⁵⁰ – führt zu der Annahme, es bei Anzberg mit der Errichtung eines Weilers zu Rodungszwecken zu tun zu haben. Aufgrund der relativ späten Nennung Anzbergs im Passauer Urbar von 1324¹²⁵¹,

darf eine Anlage dieser Siedlung erst um 1000 angenommen werden. Die Anlage Anzbergs erfolgte daher später als jene von Reitern.

Bei Reitern haben wir es mit einem typischen Rodungsnamen zu tun, der mit mhd. *-reit/-ried* gebildet wurde. Es handelt sich dabei um Siedlungen, die klassisch durch Roden entstanden. Die Bäume wurden dabei mit der Axt geschlagen, Wurzeln und Gestrüpp zu Aschendünger versengt. Toponyme, die mit den Worten *-reit* oder *-ried* gebildet wurden, weisen auf diese Rodungstätigkeit hin. Für Schiffmann entstanden „die Örtlichkeiten gebildet mit *-ried* alle vor dem Jahre 1000“, also im 8. und 9. Jahrhundert. Des Weiteren nimmt er an, dass die mit *-reit* gebildeten Ortsnamen fränkischen Ursprungs sind.¹²⁵² Folgt man diesen Ausführungen, dann entstand Reitern erst nach der ersten Jahrtausendwende und wurde von fränkischen Siedlern gegründet. Urkundlich erwähnt wird es erstmals im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts im Stiftsbrief des Klosters Sankt Nikola. Darin ist von *X. uineas in Rvtarn* (zehn Weinbergen in Reitern) die Rede.¹²⁵³ Weitere drei Weingärten besaß am selben Ort das Kloster Vornbach, wie einer weiteren Urkunde, die um 1150 ausgefertigt worden ist, hervorgeht.¹²⁵⁴

Obwohl die Behauptung von mittelalterlichem Weinbau in Schardenberg, für manche Schardenberger unglaublich klingt, ist es mittlerweile bewiesen, dass zwischen 1000 und 1300 sich die warmen, trockenen Sommer und milden Winter häuften und die Temperatur in unseren Breiten im Durchschnitt um 1° bis 2° Celsius höher lag, als heute.¹²⁵⁵ Es handelt sich demnach um keinen Irrtum, wenn die genannten Urkunden von Weinbergen in der Ortschaft Reitern sprechen. In Mitteleuropa bauten die Menschen während dieser Epoche nicht nur Wein in den alten römischen Anbaugebieten an, sondern in Lagen die 200 Meter oberhalb der heutigen Weinberge lagen.¹²⁵⁶ Der Vormarsch des Weinanbaus war also zum einen klimatisch bedingt, andererseits vermutet die Wissenschaft, dass Wein aufgrund der schlechten Qualität des Wassers angebaut wurde.¹²⁵⁷ Sicher hingegen ist, dass der Weinbau auf römischen Grundlagen basierte und im frühen Mittelalter noch nicht spezialisiert war, d. h. zu Bauernhöfen und Hufen gehörten in entsprechenden Lagen vielmehr auch Weinberge. Der arbeitsaufwendige, durchwegs von Hand betriebene Weinbau

war nicht selten Knechtsarbeit.¹²⁵⁸ Entscheidend war bei der Ausbreitung des Weinbaus die Rolle der Kirche. Jedoch nur ein kleiner Teil entfiel dabei auf den Gebrauch für das Abendmahl.¹²⁵⁹

Zwischen 1209 und 1213 wird im Traditionsbuch Passaus Arnold von Reitern als Zeuge angeführt, als ein Mann namens Arnold Teufel seine unfreie Gemahlin *Hiltigund* und deren Tochter Mathilde von ihrem Herrn, Eberwin von Teufenbach, befreite, indem er diesem eine Ablöse bezahlte. Danach übergab er seine Gemahlin und deren Tochter an das Domkapitel.¹²⁶⁰ Etwa ein Jahrzehnt später erfahren wir von einer Bertha von Reitern, die sich in die Zensualität des Domkapitels Passau begab.¹²⁶¹ Danach schweigen die Quellen über die Freien von Reitern.

Im selben Zeitraum, in dem der Weiler Anzberg angelegt wurde, erfolgte auch die Gründung der Rotte Hamberg – die heute Teil der Ortschaft Enghaming ist. Der Name Hamberg leitet sich von mhd. *han(e)* ab, was soviel wie „*Hahn*“ in der Bedeutung von Auer- bzw. Birkhahn bedeutet. Demzufolge handelt(e) es sich bei Hamberg um einen Berg, wo Auer- und Birkhähne leb(t)en.¹²⁶² Auffallend ist auch bei Hamberg, dass es sich im Quellgebiet des Kösslbachs befindet, also in unmittelbarer Nähe lebensnotwendigen Trinkwassers. Aufgrund der benachbarten Ortschaften Diethalling, Enghaming und Wilhelming – bei denen es sich um echte *ing*-Toponyme handelt, die in die Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert datieren – also der ersten Besiedlungsperiode angehören – erfolgte die Urbarmachung des Areals rund um Hamberg erst nach dem ersten Millennium.

Der Flurname *Egelsee Feld* nördlich von Diethalling verweist auf einen einstigen Sumpf, weil damit meist ein sumpfiges Tal gemeint ist.¹²⁶³ Die ersten Siedler mussten dieses Areal daher zunächst durch Drainagierung trockenlegen, ehe sie es für den Ackerbau oder zur Weide nutzen konnten.

Vom „Schärdinger Berg“ zum Geschlecht der Schardenberger

Bei unserer Betrachtung haben wir bisher den Ort Schardenberg ausgespart. Der Ortsname leitet sich vom bayerisch-ahd. Personennamen *Skarto* ab, entstand also im Zeitraum zwischen 750 und 1050. Augenscheinlich ist die Namensähnlichkeit mit der nahegelegenen Stadt Schär-

ding, das seinen Namen ebenfalls einem ahd. Personennamen *Skardo* verdankt.¹²⁶⁴ Es kann sich dabei wohl schwer um einen Zufall handeln: Entweder gründete der erwähnte *Skarto/Skardo* sowohl Schärding als auch Schardenberg, Schärding und Schardenberg wurden von zwei Personen gleichen Namens gegründet, die dann mit ziemlicher Sicherheit verwandt waren oder, der Name Schardenberg verweist nicht auf einen Personennamen, sondern beschreibt nur die Lage Schardenbergs als „*Schärdinger Berg*“. Aufgrund des Umstandes, dass bei den bisherigen Überlegungen wenige Ortschaften in der unmittelbaren Umgebung des Ortes Schardenberg in die erste Phase der bajuwarischen Besiedlung zurückreichen, sondern viele erst um das erste Millennium entstanden sind, lässt vermuten, dass Schardenberg selbst gleichsam um 1000 herum entstand. Unterstützt wird diese Vermutung durch Schardenbergs topographische Lage. Immerhin liegt es nur knapp unter 600 Höhenmetern und kein einziges Fließgewässer passiert bzw. entspringt dort. Hingegen sprächen die geologischen Voraussetzungen für eine frühe Nutzung, denn immerhin ist Schardenberg von Braun- und Schwarzerdeböden sowie Gleyen geprägt¹²⁶⁵, die als fruchtbar gelten und für die Landwirtschaft gut geeignet sind.

Urkundlich betrachtet findet die erste Nennung Schardenbergs 1084 – allerdings nur in einer Abschrift aus dem 12. Jahrhundert überliefert – in den Annalen des Klosters Reichersberg statt. Wernher von Reichersberg und dessen Frau Dietburga, stifteten 1084 das gleichnamige Kloster und statteten es mit mehreren Gütern aus. Darunter befand sich auch ein Gut in Schardenberg.¹²⁶⁶ Ist diese Feststellung schon an sich interessant, weil sie beweist, dass der Klostergründer von Reichersberg in Schardenberg ein Gut besaß, wird die Angelegenheit noch spannender. Laut Störmer standen die Stifter Reichersbergs den damaligen Königshäusern der Ottonen und Salier nahe und könnten mit diesen sogar verwandt gewesen sein. Des Weiteren scheint Wernher von Reichersberg mit dem Bau seiner Burg in Reichersberg vom Bistum Bamberg beauftragt worden zu sein – welches ja seinerseits eine Stiftung Kaiser Heinrich II. (1002–1024) war.¹²⁶⁷ Heinrich II. schenkte 1018 das sogenannte „*Patrimonium Petri*“ an die Domkirche in Bamberg.¹²⁶⁸ Der Name „*Patrimonium Petri*“ weist schon darauf hin, dass es sich dabei um einen Besitzkomplex handelt,





der sich einst im Eigentum der Papstkirche befand. Es handelt sich dabei um mehrere Güter an der Antiesen im Bezirk Ried i. L., zu Wölinbah und Winhöring. Erst 1014 hatte Heinrich II. diesen Güterkomplex vom Papst erhalten.¹²⁶⁹ Klebel zufolge gehen die erwähnten päpstlichen Patrimonien bereits auf eine Schenkung des Herzogs Theodo aus dem Geschlecht der Agilolfinger zurück, der 715/716 in Rom die erste bayerische Kirchenorganisation gemeinsam mit dem Papst plante, sich gleichzeitig aber auch von der Anklage der Mitschuld an der Ermordung des Bischofs Emmeram freisprechen ließ.¹²⁷⁰

Was bedeutet dies alles nun für Scharfenberg? Einmal angenommen das erwähnte Gut in Scharfenberg, welches Wernher von Reichersberg dem von ihm gestifteten Kloster schenkte, hatte er nicht selber ebenfalls geschenkt bekommen. Trifft dies zu, dann war dieses Gut Teil jenes Besitzes, das ihm das Kloster Bamberg schenkte, als er von diesem mit dem Bau der Burg Reichersberg am Inn beauftragt wurde. Bamberg selbst war, wie oben bereits gezeigt wurde, eine Stiftung Kaiser Heinrich II. (1002–1024) – demnach war der Besitz, mit dem er Bamberg ausstattete – einst königliches Eigentum, also auch das Gut in Scharfenberg. Untersuchungen zeigten, dass Königsgut oft auf Herzogsgut und dieses wiederum nicht selten auf römischem Fiskalgut basiert.¹²⁷¹ Aufgrund dieser hypothetischen Kausalkette, ist es demnach möglich, dass erwähntes Gut in Schar-

fenberg zumindest spekulativ in agilolfingische Zeit (590–788) zurückreichen kann.

Nach der Nennung Scharfenbergs in den *Annales Reichersbergenses* 1084, wird es das nächste Mal in der Traditionsnotiz des Klosters Vornbach erwähnt. Zwischen 1120 und 1140 übergab Meginhart von Rotenhofen gemeinsam mit seiner Frau Judith einen Hof samt Stall *advinkenheim* und zwei Huben in Scharfenberg.¹²⁷² Bei der erwähnten Ortschaft *inkenheim* handelt es sich womöglich um den ursprünglichen Namen von Winkl. Wiesinger und Reutner vermuten, dass mit dem um 1140 in einer Traditionsnotiz des Klosters Sankt Nikola erwähnten *ad winchil* Winkl bei Scharfenberg gemeint ist. Benedikta von Schönhering bei Vilshofen (Lkr. Passau) tradierte damals durch die Hand ihres Sohnes Engelbert und ihrer Tochter Kunigunde zu ihrem Seelenheil und dem ihres Mannes Engelbert zwei Huben in Winkl und genauso *ad windiberge* mit den dort wohnhaften Unfreien Liukard und Kunigund samt ihren Söhnen und Töchtern. Unter den Zeugen befanden sich *Hecil de tiuhtinpach*, *Egeno de posenpach*, *Heimo*, *Gerrich* und dessen Söhne *Albrant*, *Ekkehart*, *Chunrat de Oberndorf*, *Helmwich*, *Ascwin*.¹²⁷³ Schon aufgrund der Zeugenliste ist jedoch eine Zuweisung dieser Traditionsnotiz zu Scharfenberg auszuschließen.¹²⁷⁴ Aus einer Urkunde, datiert auf den 14. August 1188 – die bereits oben einmal erwähnt worden ist und durch die Bischof Diepold von Passau einen

Tausch mit dem Kloster Vornbach bezüglich der Pfarre Sulzbach vornahm – erfahren wir von der Zugehörigkeit einer halben Hufe in Scharfenberg zum Kloster Vornbach.¹²⁷⁵ Aus dem Passauer Urbar – entstanden zwischen 1222 und 1240 – geht hervor, dass eine Mann Namens Eberhard, Diener des Dompropstes Heinrich, für ein Gut nahe Scharfenberg 15 Pfennige zu zahlen hatte.¹²⁷⁶ Leider geht aus dem Urbar nicht hervor, um welches Gut bei Scharfenberg es sich gehandelt hat. Am 30. November 1288 überließ Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern (1255–1290) für acht Jahre das Niedergericht über alle Bewohner und Güter Scharfenbergs und Vichtensteins an Bischof Bernhard von Passau. In Scharfenberg waren davon sieben Güter des Hochstifts betroffen. Die Hochgerichtsbarkeit verblieb allerdings beim bayerischen Herzog.¹²⁷⁷ Nicht nur geht also aus der Urkunde hervor, dass die Bischöfe von Passau ab 1288 für acht Jahre die Niedergerichtsbarkeit über Scharfenberg übertragen bekamen, sondern auch, dass zu diesem Zeitpunkt sieben Güter in Scharfenberg – womit vermutlich die Pfarre gemeint war – zu Passau gehörten. Aus den bisher angeführten Quellen ergibt sich also für den Ort Scharfenberg das gleiche Bild wie für die oben bereits abgehandelten Räume südöstlich von Scharfenberg. Mit ziemlicher Sicherheit waren zunächst die Formbach-Neuburger – deren Burg nur ca. 4 Kilometer entfernt am Inn lag – treibende Kraft der Besiedlung Scharfenbergs. Nach dem Aussterben dieser adeligen Familie setzte das Domkapitel Passau deren Werk fort.

Während die Überlieferung der meisten freien und edelfreien Geschlechter meistens im 11. und 12. Jahrhundert einsetzt, ist beim Geschlecht der Scharfenberger interessant, dass diese erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts erstmals urkundlich Erwähnung finden. Erstes fassbares Mitglied dieser Familie ist Friedrich von Scharfenberg, der zwischen 1200 und 1220 neben Heinrich von Diesenberg (G. Rainbach), Heinrich von Eisenbirm (G. Münzkirchen), *Wrluc* von Schönbach, *Herlip* von Berg und Engelschalk von Hof (G. Münzkirchen?) als Zeuge beim Gang der Benedikta in die Zensualität Passaus anwesend war.¹²⁷⁸ Aufgrund seines Platzes in der Reihung der Zeugenliste, wo er Viertletzter ist, war Friedrich entweder noch ziemlich jung oder er stand in der gesellschaftlichen Hierarchie unter den oben erwähnten. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeugten *Etherwin* und Her-

mann von Schardenberg die Übergabe von Elisabeth, der Tochter Ulrichs von Kinham in die Zensualität des Klosters Vornbach. Neben ihnen werden folgende Zeugen genannt: Konrad und Hermann von Göpping, Konrad von Wiesham, Ulrich und Sieghard von Kinham, Rüdiger von Amelreiching, *Eberwinus de hirzing* (Hizingergut, O. Reikersberg, G. Brunnenenthal) sowie Dietrich und Ulrich *in monte* – womit vermutlich „von Berg“ gemeint ist.¹²⁷⁹ Die Nennung Eherwins einige Zeilen vor Hermann weist vermutlich darauf hin, dass erster der Vater und zweiter der Sohn waren. Daher ist es angebracht, im Anschluss Hermann von Schardenberg anzuführen, der zwischen 1200 und 1220 als Zeuge anwesend ist, als sich Konrad von Esternberg in die Zensualität des Domkapitels Passau begab.¹²⁸⁰ Bei solchen freiwilligen Übertritten in den Status eines Zinspflichtigen wurden die einstigen Freien meistens von Verwandten, Nachbarn oder Freunden begleitet, woraus man schließen kann, dass zwischen Hermann und dem erwähnten Konrad von Esternberg sowie den zwei weiteren Zeugen Sieghart und Ulrich ein solches Verhältnis bestand. Dem erwähnten Hermann folgte wohl Stephan von Schardenberg nach, der zwischen 1220 und 1240 in einer Traditionsnotiz des Domkapitels Passau als *penes Schertenberg* bezeichnet wird, was wohl mit Besitzer bzw. Eigentümer Schardenbergs zu übersetzen ist.¹²⁸¹ Während die vorgenannten Friedrich und Hermann noch typische germanische Vornamen trugen, soll der Vorname Stephan wohl ein besonderes Naheverhältnis zum Patron der Passauer Kirche unterstreichen. Während bei Friedrich und Hermann jedoch nichts für den Status als Zensualen sprechen würde, wird Stephan eindeutig als solcher bezeichnet, befindet er sich doch in einer Aufzählung von Zinspflichtigen des Domkapitels, worunter auch Heinrich von Straß, Friedrich, Sieghart, Hermann, Wernhard und Ulrich von Grub aufgezählt werden. Bei den dabei erwähnten Ortschaften Straß und Grub waren wohl die Schardenberger Ortschaften dieses Namens gemeint. Parallel zu dem soeben behandelten Stephan treffen wir im Passauer Traditionsbuch zwischen 1220 und 1240 noch auf weitere Zensualen aus Schardenberg, nämlich Gebhard¹²⁸², Leopold und dessen Sohn Heinrich¹²⁸³ und eine Adelheid¹²⁸⁴. Aus einem Zusatz zu Adelheids Namen, erfahren wir, dass sie eine Tochter der *Forugardis* von Mittich in Niederbayern war. Im Hinblick auf die Vornamen

der erwähnten Schardenberger, sticht einem ins Auge, dass es sich bei diesen um zeitgenössische Modenamen handelte. Gebhard könnte eine Reminiszenz an den Passauer Bischof Gebhard I. von Plain (1222–1232) sein, der mit den Staufern verwandt war.¹²⁸⁵ Der Vorname Heinrich verweist eventuell auf eine bestimmte Hochschätzung Kaiser Heinrich VI. (1190–1197) aus dem Geschlecht der Staufer vonseiten der Schardenberger. Abschließend sei im Hinblick auf den Vornamen Leopold, noch auf den Babenberger Leopold V. den Tugendhaften verwiesen, dem damaligen Herzog von Österreich (1177–1194) und der Steiermark (1192–1194). Leopolds Vater, Heinrich II. Jasomirgott, war ein Halbbruder des Vaters von Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Letztgenannter war wiederum der Vater des oben genannten Kaisers Heinrich VI. Demnach waren beide Blutsverwandte. Berühmtberühmt wurden die beiden Halb Cousins Herzog Leopold V. und Kaiser Heinrich VI., weil sie gemeinsam den englischen König Richard Löwenherz auf der Burg Dürnstein festsetzten und für dessen Freilassung von den Engländern ein immenses Lösegeld forderten, welches ihnen auch bezahlt wurde und mit dem sie Land und Kirche förderten. Vorausgegangen war dieser Aktion ein Streit des Babenbergers mit dem englischen König bei der Einnahme Akkons während des Kreuzzugs.¹²⁸⁶ Ein weiteres Indiz für das Naheverhältnis der Schardenberger mit der staufischen Reichspolitik ist der Vorname Adelheids von Mittich. Kaiser Heinrich VI. war mit Konstanze, der Tochter des Königs Roger II. von Sizilien, verheiratet. Konstanzes Großmutter war Adelheid von Savona (1072–1118). Adelheid von Mittich trug demnach den Vornamen einer Urgroßmutter des späteren Kaisers Friedrich II. (1212–1250) – dem Sohn Heinrich VI. Es kann sich demnach wohl kaum um einen Zufall handeln, dass die erwähnten Schardenberger Zensualen Gebhard, Leopold, Heinrich und Adelheid allesamt Vornamen trugen, die mit der Familie der Staufer im Zusammenhang stehen. Mit ziemlicher Sicherheit waren die Schardenberger daher treue Parteigänger dieses deutschen Kaiser- und Königsgeschlechts. Daher ist es vermutlich kein Zufall, dass die Schardenberger zur selben Zeit in die Zensualität und anschließend in den Stand von Unfreien herabsanken, als der Stern der Staufer und deren Parteigänger im Sinken und schließlich im Verglühen war.

Die Ortschaft Berg liegt – wie der Name bereits hindeutet – auf einer Erhebung etwa 500 Meter südlich von Schardenberg. In unmittelbarer Nähe davon befinden sich die Quellen des Aubachl und des Wieshamer Baches, was die Gegend als bevorzugtes Siedlungsareal ausweist. In dieser Ortschaft lebte zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein Freiangeschlecht, welches sich „von Berg“ nannte. Als sich zwischen 1200 und 1220 eine Benedikta in die Zensualität des Domkapitels Passau begab, bezeugte dies ein *Herlip Perge* und zwar gemeinsam mit Siegfried und Heinrich von Diesenberg, Heinrich von Eisenbirn, *Wrluc* von Schönbach, Friedrich von Schardenberg, Engelschalk von Hof u. a.¹²⁸⁷ Im Urbar Passaus wird 1324 ein Heinrich von Berg genannt, bei dem es jedoch schwer zu sagen ist, ob dieser mit *Herlip* verwandt war.¹²⁸⁸

Fraunhof und Mayrhof – Zwei Villikationen des Domkapitels Passau

In Bayern waren die Grundherrschaften während des Hochmittelalters als sogenannte Meierhöfe – die auch Villikationen oder Fronhöfe genannt wurden – organisiert, die bereits in karolingischer Zeit entstanden. Bis zum 12. Jahrhundert bleibt dieser Organisationstyp im Wesentlichen unverändert erhalten. Erst danach löste er sich allmählich auf und wich einer Organisationsform, die nach Zinshöfen und Ämtern organisiert war.¹²⁸⁹ Im Gemeindegebiet Schardenbergs konnten zwei solche Meierhöfe festgestellt werden.

Bevor allerdings auf diese näher eingegangen werden kann, folgen noch einige Erläuterungen zum System der Meierhöfe, in denen die gesamten Besitzungen einer Grundherrschaft in Wirtschafts- und Verwaltungseinheiten zusammengefasst waren.¹²⁹⁰ Zentrum einer Villikation war der Herren- oder Fronhof. Dort waren die landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktionsbereiche zentralisiert.¹²⁹¹ Die Landwirtschaft solcher Herrenhöfe war arbeitsteilig organisiert, was bedeutet, dass nicht nur Bauern daran beteiligt waren. Die Viehwirtschaft der Fronhöfe betrieben ständige Arbeitskräfte, die auf dem Hof oder in unmittelbarer Nähe ansässig und mit etwas Land ausgestattet waren.¹²⁹²

Teil einer Villikation waren die in einer Region verstreut liegenden Besitzungen einer Grundherrschaft¹²⁹³, z. B. gehörten die beiden Meier-



stimmte wirtschaftliche Organisationsform ausdrücken.“ Erscheint es im Plural als *hofen*, verweist es auf eine Gruppensiedlung oder auf das ökonomisch und organisatorisch bedingte Zusammenleben einer größeren Anzahl von Menschen in einer Hofsiedlung.¹³⁰⁴ Störmer identifiziert die *hofen*-Ortsnamen als Gehöftgruppen, die auf fronhofartige *curtes* schließen lassen.¹³⁰⁵ Da Riezler behauptet, im ganzen altbayerischen Raum stammen nur 6 oder 7 *hofen*-Siedlungen aus der agilolfingischen Periode¹³⁰⁶, nimmt Schiffmann einen fränkischen Ursprung an. Für das Innviertel nimmt er an, dass sowohl Matighofen (PB Braunau) als auch Ranshofen (PB Braunau) in agilolfingischer Zeit noch *Matucgou*¹³⁰⁷ und *Rantesdorf*¹³⁰⁸ hießen und erst in der karolingischen Epoche als *Matahova*¹³⁰⁹ und *Ranteshova*¹³¹⁰ bezeichnet wurden. Schiffmann vermutet den Ursprung der ältesten *hofen*-Orte in vorbajuwarischen Siedlungen und hält es für wahrscheinlich, „daß sie schon in antiker Zeit Gutshöfe römischer Latifundienbesitzer waren“. ¹³¹¹ Für Schardenberg ist diese Annahme zu bezweifeln. Des Weiteren sollen sich andere große Grundherrschaften am Vorbild der königlichen *hofen*-Siedlungen orientiert haben und ebenfalls solche errichtet haben. Bei den Herrenhöfen der agilolfingischen und karolingischen Zeit und den Meierhöfen der geistlichen und weltlichen Grundherrschaften bezeichnet der Plural auf *-hofen* nach der ersten Jahrtausendwende den ganzen dazugehörigen Gebäudekomplex¹³¹². Bei den bäuerlichen Anwesen verweist die Pluralform auf die häufige Teilung¹³¹³ in zwei Höfe, die in den Urbarien meist als *curia superior* und *inferior*, also Ober- und Nieder-, Vorder- (Föder-, Vetter-) und Hintermeier auftreten.¹³¹⁴

Um Fraunhof herum lag – wie bei jeder Villikation – das sogenannte Sal- oder Herrenland (*terra salica*, *Sel*), das aus Feldern, Wiesen und Wäldern bestand und von fronenden Untertanen unmittelbar für die Grundherrschaft bewirtschaftet wurde. Die dort erwirtschafteten Erträge dieser Ländereien standen im Prinzip vollständig dem Grundherrn zu. Nicht selten setzte sich dieses Salland aus einem zusammenhängenden Grundbesitz zusammen, zumal es in der Regel nicht sehr groß war. Oft aber umfasste es mehrere Teile.¹³¹⁵ In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts umfasste der Besitz des Domkapitels Passau noch kleinere Sallandteile, die in den Quellen *hovesacha* genannt werden.¹³¹⁶ Im Ge-

meindegebiet von Schardenberg selbst befand sich aber keine solche Hofsache.

Nehmen wir das Salland Fraunhofs im Umkreis von 1.000 bis 1.500 Metern an und betrachten wir die darin befindlichen Ortsnamen und deren etymologische Ableitung, dann ergibt sich ein grobes Bild der Strukturen des dort einst befindlichen Meierhofs. Zunächst fallen einem dabei die im Osten Fraunhofs liegenden Toponyme Pyret und Aich auf, die auf das Vorhandensein von Birken und Eichen hinweisen, die zum Zeitpunkt der Anlage der Siedlungen noch vorhanden waren.¹³¹⁷ Beide Rotten werden erstmals 1324 im Passauer Urbar erwähnt¹³¹⁸, also interessanterweise noch vor Fraunhof, 1342¹³¹⁹. Von Pyret wissen wir, dass ein dortiges Gut um 1220 zwei Maß Hafer¹³²⁰ und zu Beginn des 16. Jahrhunderts neben 60 Pfennigen, Hennen und Käse als Abgabe zu leisten hatte.¹³²¹ Nordöstlich von Fraunhof entspringt bei Pyret der Erlenbach, also ein Fließgewässer gesäumt von Erlen. Bei den Erlen handelt es sich um ein Birkengewächs. Demnach war nicht nur die Gegend rund um Pyret zwischen 1000 und 1300 von Birken bewachsen, sondern auch das Ufer des dort entspringenden Erlenbachs. Übrigens liegt am Inn eine weitere Ortschaft namens Pyret, was die Existenz größerer Birkenbestände im Raum zusätzlich bestätigt.

Zu erwähnen ist des Weiteren der etwa 700 Meter südwestlich von Fraunhof liegende Bauernhof *Tangl*, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts dem Domkapitel Passau untertänig war und dorthin pro Jahr 36 Pfennig plus 2 Hennen abzuliefern hatte.¹³²² Der vulgo-Name *Tangl* leitet sich von mhd. *tengelen* bzw. *tingelen* ab, was dengeln, klopfen und hämmern bedeuten kann.¹³²³ Der Name verweist demnach auf den Sitz eines Denglers, also einer Person, die für das Schärfen der Schneide einer Sense, Sichte oder Sichel verantwortlich war.¹³²⁴ Gemeinsam mit dem zirka 700 Meter westlich gelegenen *Köblzauner* bzw. *Körblzauner* – handelt es sich bei diesen beiden um Gebäude, die einst Teile der arbeitsteilig organisierten Villikation waren. Während der Dengler für die Schärfung der Erntegeräte verantwortlich war, kümmerte sich der Köblzauner um die Anfertigung von Korbwaren aller Art und war mit ziemlicher Sicherheit für die Errichtung diverser Weidenzäune verantwortlich. Dessen Standort nahe am Inn war dafür ideal geeignet, benötigt der Köblzauner für

seine Arbeit doch primär Korb-Weiden als Arbeitsmaterial, die bevorzugt in tiefgründigen schweren, basen- und nährstoffreichen, meist kalkhaltigen Böden an wassernahen Standorten wachsen, also in tieferen Lagen und am Ufer von Flüssen und Gräben.¹³²⁵

Nordwestlich von Fraunhof entspringt der Zieblbach, dessen Name sich von mhd. *Zibelîn* ableitet, was Ungeziefer bedeutet. Demnach würde es sich beim Zieblbach um einen Bach mit Ungeziefer handeln.¹³²⁶ Überlegenswert ist allerdings eine Ableitung vom mundartlichen Begriff *Ziberl*, womit im unteren Innviertel eine wild wachsende Pflaumenart gemeint ist. Das Wort *Ziberl* leitet sich aus dem Alemannischen ab und wird erstmals schriftlich bei Hildegard von Bingen erwähnt.¹³²⁷ Am Zieblbach könnten demnach im Hoch- und Spätmittelalter *Ziberl*-Bäume gewachsen sein. Aufschlussreich ist diese Feststellung deswegen, weil zum einen die Pflaumen von den Römern in Europa verbreitet wurden¹³²⁸ und davon auszugehen ist, dass die Ufer des Inn bis ins Frühmittelalter von Keltoromanen bewohnt waren. Eventuell bauten diese am rechten Ufer des Inn – eben dort, wo heute der Zieblbach in den Inn mündet, Pflaumen an. Des Weiteren ist die Benennung dieser Wildpflaumen als *Ziberl* und die Ableitung des Wortes aus dem Alemannischen interessant, weil die Alemannen einen beträchtlichen Teil zur Ethnogenese der Bajuwaren beitrugen. In der Lebensbeschreibung des hl. Severin werden Alemannen als Bedroher Passaus erwähnt.¹³²⁹

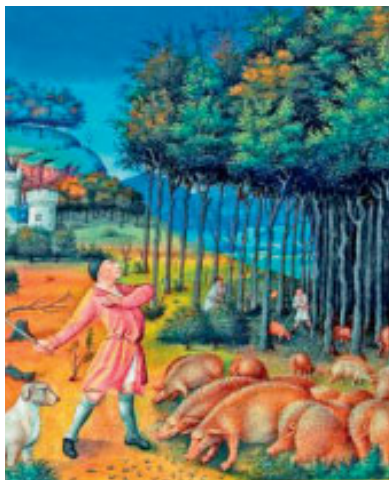
Auffallend ist die Existenz von Ortsnamen am Rande des Sallandes des Fronhofes in Fraunhof, die auf unbebautes Land oder eine Einöde verweisen. Der Weiler Öhret (G. Wernstein) – etwa drei Kilometer südlich von Fraunhof – verdankt seinen Namen dem mhd. *oedach*, womit ein unbebautes Gebiet bzw. Ödland gemeint war.¹³³⁰ Und das zirka einen Kilometer nördlich gelegene Unedt verweist ebenfalls auf eine Einöde.¹³³¹

Jenseits der Einöde von Unedt, am Hagenbach gelegen, liegt das Dorf Gattern, dessen Name sich von mhd. ze *[dem]* *Gatter* ableitet, worunter eine verschließbare Öffnung, ein Tor in einem Zaun gemeint ist. Meist handelte es sich um ein breites, im Drehangel sich öffnendes Latentor in einem Zaun.¹³³² Dazu passt der Name des bei Gattern entspringenden Hagenbachs. Das germ. **haga* meint nämlich ebenfalls eine Umzäunung bzw. ein Gehege, umfasst aber



auch den Begriff Schutz.¹³³³ Im Spätmittelalter war es üblich, einen Hof mit einem niedrigen Erdwall aus Pfählen zu umgeben. Die Pfähle waren meist mit einem Weiden- bzw. Haselgeflecht verbunden. Sinn dieses Walls war zum einen der Schutz vor Eindringlingen, aber auch um das Fortlaufen von Vieh zu verhindern. So wie es aussieht, befand sich im Bereich zwischen dem Dorf Gattern und entlang des Hagenbachs im Spätmittelalter ein umzäuntes Areal. Die mhd. Wurzel des Toponyms kombiniert mit den ersten urkundlichen Erwähnungen Gatterns im Passauer Urbar¹³³⁴ führt zu diesem Schluss. In Gattern selbst war Mitte des 14. Jahrhunderts ein Haus der Pfarre Sankt Severin in Passau zehntpflichtig.¹³³⁵

Die erwähnte Umzäunung galt wohl dem Schutz von Weidevieh. Zu dieser Annahme drängt der Name der nur wenige hundert Meter östlich von Gattern gelegenen Ortschaft Goldberg. Dessen Name leitet sich von mhd. *galt(e)* ab, womit ursprünglich eine Gegend gemeint war, wo die Menschen Vieh hielten, welches keine Milch gab, im Sinne von einem „Berg mit Weide für das nicht Milch gebende, trocken stehende Vieh“.¹³³⁶ Bei dem namensgebenden Vieh, welches keine Milch gab, handelte es sich vermutlich um Schweine. Im Mittelalter war es noch üblich, die Schweine im Spätherbst in die Wälder zu treiben, wo Schweinehirten sie mit Eicheln und Bucheckern mästeten, die zuvor mit Stöcken von den Bäumen geschlagen wurden.¹³³⁷ Für das Vorhandensein von genügend Eicheln und Bucheckern im Raum Schardenberg sprechen schon allein die oben behandelten Ortschaften, die nach diesen beiden Bäumen benannt sind. Mancherorts verbrachten die Schweine das ganze Jahr im Wald. Bis ins 10. Jahrhundert existierte deswegen das Flächenmaß „Schwein“ – womit jene Fläche gemeint war, die zur ganzjährigen Ernährung eines Schweins notwendig war, also etwa 1 ha.¹³³⁸ Die Größe einer Schweineherde umfasste im Frühmittelalter etwa 50 Stück Vieh, für die ein Hirte verantwortlich war.¹³³⁹ Nach dem soeben Beschriebenen drängt sich daher der Verdacht auf, dass sich jenseits einer Einöde eine Weide des Meierhofs zu Fraunhof befand, wo Schweine gemästet wurden. Um das Fortlaufen dieser Tiere zu vermeiden, umzäunte man dieses Areal mit einem Zaun, der eben mit einem Gatter versehen war, das sich passenderweise in Richtung Fraunhof befand. Das Vorhandensein von Gley- und Pseu-



Im Mittelalter trieb man die Schweine zur Mast in den Wald.

dogleyböden zwischen Unedt und Goldberg verstärkt die Annahme einer Weide in diesem Bereich. Aufgrund des hohen Grundwasserstandes bei Gleyen bzw. einer regelmäßigen Stau-nässe bei Pseudogleyen sind Gebiete, die von diesen beiden Bodentypen geprägt sind, nur begrenzt zum Anbau von Getreide geeignet. Insbesondere Pseudogleye werden daher eher als Wälder oder Wiesen genutzt. Will man solche Pseudogleye trotzdem als Äcker nutzen, sind umfangreiche Drainagemassnahmen notwendig. Trotzdem sind Ertragsausfälle oder -einbußen nicht auszuschließen.¹³⁴⁰

Neben dem umzäunten Areal bei Gattern und Goldberg existierte ein weiterer umzäunter Bereich. Dieser lag bei der Einsicht *Sonderpoint*, die sich 800 Meter nördlich von Fraunhof befindet und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erstmals namentlich angeführt wird.¹³⁴¹ Topographisch gesehen liegt dieses Sonderpoint zwischen dem Zieblbach und dem Erlenbach. Es handelt sich dabei um ein Gebiet, das gemeinsam genutzt wurde, also zur Allmende zählte und wo entweder etwas Besonderes angebaut wurde oder das einen besonderen Status innehatte, worauf die Bildung mit dem bayerisch-mhd. *sunter* schließen lässt.¹³⁴² Ursprünglich bestand die Point aus Parzellen der Allmende, die der Grundherr von seinen Untertanen roden und von Fronleuten bewirtschaften ließ. Es handelte sich also um Wiesen oder Felder, die von einem Zaun umgeben waren und dann nicht mehr zur Allmende gehörten. Oft baute man dort wertvolle Kulturen wie Hanf

und Wein an. Häufiger Erwähnung findet die Point im 13. Jahrhundert und erscheint als kleinerer Zinshof¹³⁴³; manchmal ist sie Teil eines Meierhofs und hat ganz spezielle Abgaben zu leisten, wie besondere Gerichte oder Milch, was an ihren Ursprung erinnert.¹³⁴⁴

Neben dem Weidegebiet für Schweine im Norden Fraunhofs existierte im Hoch- und Spätmittelalter eine weitere größere Weide im Süden, die der Haltung von Schafen diente, worauf das Toponym Schafberg (G. Wernstein) verweist.¹³⁴⁵ Die Menschen des Mittelalters züchteten Schafe nicht des Fleisches, sondern der Wolle wegen. Schaffleisch wurde nicht unbedingt geschätzt. Die Milch der Schafe diente der Herstellung von Käse und die Haut zur Produktion von Pergament.¹³⁴⁶ Aufgrund der späten urkundlichen Nennung der Rotte Schafberg, erfolgte die Anlage womöglich erst im Spätmittelalter.¹³⁴⁷ Zwar erwähnt das *Vetus Urbarium* (1510–1520) des Domkapitels Passau keinen abzuliefernden Käse, dafür erfahren wir jedoch, dass ein Gut in der Öde bei *Scheffennperg* neben 12 Schilling, eine Henne und Wein abzuliefern hatte.¹³⁴⁸ Demnach war es zu Beginn des 16. Jahrhunderts an den Abhängen zum Inn noch warm genug, um Wein anzubauen zu können.

Auch die westlich der Rotte Schafberg anschließende Flur Hofötz (G. Wernstein) verweist auf eine einstige Nutzung als Weide, leitet sich der Name doch von mhd. *etze* ab, was soviel wie Weideplatz heißt. Das Toponym Hofötz ist demnach als Weideplatz eines Hofes zu verstehen.¹³⁴⁹ Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich dabei um eine Weide des Fraunhofs.

Jede Villikation bestand meistens aus mehreren Hofstellen, den sogenannten Hufen oder Mansen.¹³⁵⁰ Zur Erklärung sei erwähnt, dass man unter einer Hufe oder Hube sowohl die Hofstelle, das Eigentums- und Nutzungsrecht an der Allmende – die jedes Mitglied einer bäuerlichen Gemeinde benutzen durfte – als auch die von einem Hof bewirtschaftete Fläche, verstand. Das Flächenmaß der Hufe variiert daher je nach Region. Die fränkische Landhufe entsprach 30 Acker, also ca. 11,968 Hektar (119.680 m²).¹³⁵¹ Als Hube oder Manse bezeichneten die Menschen bis ins 13. Jahrhundert demnach einen Umfang von Grund und Boden, der zur Ernährung und für den Unterhalt einer Familie ausreichte.¹³⁵² Es handelte sich daher um einen „Idealtypus“, weil die Größe eines solchen Lan-

des, je nach Beschaffenheit des Bodens, variierte. Dazu kam die Differenzierung der Hufengröße nach der sozialen und rechtlichen Stellung ihrer Besitzer und Eigentümer: Eine Unfreienhufe umfasste etwa zwölf Hektar zu 36 Tagwerk oder Joch. Die etwas größere Freienhufe betrug 15 Hektar oder 45 Tagwerk und die Königshufe schwankte zwischen 20 bis 30 Hektar bzw. 60 bis 90 Tagwerk.¹³⁵³ Nördlich von Schardenberg liegt die Rote Hueb, die zum Domkapitel Passau gehörte¹³⁵⁴ und die noch auf eine ursprüngliche Hube hinweist.

Entgegen der nahe liegenden Annahme, es bei Neudorf einfach mit einem „neuen Dorf“ zu tun zu haben, leitet sich der Ortsname vom bayrisch-ahd. Personennamen *Ēpuhho* bzw. dem mhd. *Ēbeche* ab¹³⁵⁵ – worauf die erste urkundliche Nennung im 13. Jahrhundert als *Euhendorf* schließen lässt¹³⁵⁶. Sowohl die erste urkundliche Erwähnung wie die späteren im Urbar des Domkapitels Passau weisen auf die Siedlungsanlage durch diese Herrschaft. Die Zusammensetzung des Toponyms Neudorf aus einem Personennamen und dem Suffix *-dorf*, ist typisch.¹³⁵⁷ Auch der Umstand, es bei Neudorf bis zur Gegenwart mit einem Weiler zu tun zu haben, bestätigt die Haftung der dorf-Namen an Einzelhöfen, was zur Vermutung veranlasst, „daß dies in älterer Zeit in noch größerem Umfange der Fall war“. Die Masse der Dorfsiedlungen liegt auf ehemaligem Waldboden oder an Waldrändern. Überhaupt erscheint die Hauptmasse in ausgesprochenen Rodungsgebieten.¹³⁵⁸ Auch dies trifft für Neudorf zu, welches im Osten an einen Wald grenzte, der sich wohl bis zum Hainbach erstreckte, und westlich an ein größeres bewaldetes Gebiet, welches sich vom Erlenbach im Westen bis zum Neundorfinger Bach im Osten erstreckte und im Süden bis Schardenberg reichte, also den Fronwald miteinschloss. Die Ortsnamen Pyret, der Erlenbach und Aich verweisen auf einen einst dort vorhandenen Wald, der sich hauptsächlich aus Birken, Erlen und Eichen zusammensetzte.¹³⁵⁹ Um die Mitte des 14. Jahrhunderts leisteten in *Geuhendorf* (Neudorf) zwei Häuser und in Pyret bei Fraunhof ebenfalls zwei Häuser ihren Zehnt an die Pfarre Sankt Severin in Passau.¹³⁶⁰ In der ebenfalls erwähnten Ortschaft Pyret bei Fraunhof waren es ebenfalls zwei Häuser.

Im 13. Jahrhundert nennt das Urbar Passaus einen Heinrich von Neudorf.¹³⁶¹ Es blieb bei



Blick über die Ortschaft Fraunhof

dieser einzigen Nennung. In den Quellen ließen sich ansonsten keine weiteren Einträge finden.

Mayrhof

Neben Fraunhof existierte in Mayrhof eine weitere Villikation des Domkapitels Passau. Das Toponym verweist eindeutig auf mhd. *meierhof*, womit der „Hof des Oberbauern einer Grundherrschaft“ gemeint war.¹³⁶² Urkundlich erwähnt wird Mayrhof allerdings erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts im Passauer Urbar.¹³⁶³ Topographisch betrachtet liegt Mayrhof auf über 400 Höhenmetern zwischen dem Erlenbach im Westen und dem Hagenbach im Osten.

In unmittelbarer Nachbarschaft Mayrhofs liegt die Einsicht Ohrhalling, wo bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein Freiengeschlecht nachgewiesen ist.¹³⁶⁴ Aufgrund der Bildung dieses Toponyms mit dem ahd. Personennamen *Ouhalm* handelt es sich bei Ohrhalling um einen echten ing-Namen¹³⁶⁵, der aufgrund der Endung *-ing* zwischen 6. und 8. Jahrhundert sowie aufgrund seines althochdeutschen Ursprungs in den Zeitraum zwischen 750 und 1050 zurückreichen kann. Ohrhalling könnte demnach zwischen 500 und 1050 angelegt worden sein. Die Nähe zu Inn und Donau sowie zu Passau macht eine sehr frühe Besiedlung Ohrhallings wahrscheinlich. Als Bischof Rüdiger von Passau am 8. April 1250 seinem treuen Diener Wernhard vom Inn jene Güter verlieh, die dem Bistum Passau von Rüdiger von Eferding heimgefallen

waren, befanden sich darunter ein Haus auf einer Insel – welches Rüdigers Frau Adelheid gehört hatte – sowie eine Mühle, ein Weinberg jenseits der Donau samt Fischteich sowie vier Huben zu Ohrhalling.¹³⁶⁶ Leider geht aus der Urkunde nicht hervor, wo die erwähnten Güter genau lagen. Etwa hundert Jahre später, um 1342, verrät uns das Passauer Urbar von mehreren Zehnthäusern der Pfarre Sankt Severin in Passau, die in der unmittelbaren Umgebung von Ohrhalling lagen: In Ober- und Unterscheid lagen zwei Häuser¹³⁶⁷, in Eck¹³⁶⁸ eines, in Ohrhalling zwei¹³⁶⁹ und in Hof ebenfalls zwei¹³⁷⁰. Es lässt sich also festhalten, dass auch die Gegend rund um Mayrhof und Ohrhalling fest in der Hand des Domkapitels Passau war. Erstes namentlich fassbares Mitglied der Freien von Ohrhalling war Sigboto von Ohrhalling, der zwischen 1121 und 1138 eine Traditionsnotiz des Bischofs von Passau bezeugte.¹³⁷¹ Etwa zur selben Zeit findet man im Traditionsbuch des Klosters Sankt Nikola einen *Walchön de auhalmingen* als Zeugen.¹³⁷² Danach schweigen die Quellen für etwa eineinhalb Jahrhunderte, ehe am 17. August 1287 Konrad von Ohrhalling als Zeuge angeführt wird.¹³⁷³ Und ein weiteres halbes Jahrhundert später wird im Passauer Urbar ein Ulrich von Ohrhalling genannt.¹³⁷⁴ Da wir es zwischen den erstgenannten Sigboto und Walchun von Ohrhalling und den später erwähnten Konrad und Ulrich von Ohrhalling mit einem längeren Zeitraum des Bruches der urkundlichen Überlieferung zu tun haben, ist davon auszugehen, dass man es hier wohl kaum mit ein und derselben Familie zu tun hat.



Exkurs: Villikation von Barschalken

Es existiert ein interessanter Eintrag in einem Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen Passauer Urbar, welches die Meierhöfe des Domkapitels aufzählt. Nach der Nennung eines Meierhofs in Sankt Florian am Inn wird von einem Meierhof berichtet, der von vier Barschalken bewohnt wird und der sich *ultra Danubium* befindet, dieser soll aus vier Huben bestehen und dem Domkapitel jeweils zweimal im Mai und im Herbst 4 *carrad. cervisie* und 6 *friskingas ovinas* abliefern.¹³⁷⁵ Bei dem mittellateinischen Wort *Carradas* handelt es sich um ein altes Hohlmaß, welches zwischen 800 und 1.800 Liter umfasste. Demzufolge hätte dieser Meierhof viermal im Jahr je 800 bis 1.800 Liter Bier abzuliefern gehabt sowie 6 *friskingas ovinas* – also sechs Schaf-Frischlinge. Aufgrund der Ortsangabe *ultra Danubium* nahm Maidhof an, dass dieser Meierhof links der Donau lag, also im heutigen Mühlviertel. Die erwähnte Ortsangabe *ultra Danubium* lässt sich aber nicht nur mit oberhalb der Donau übersetzen, sondern es könnte auch jenseits der Donau gemeint sein. Dabei tritt ein Problem auf, denn je nachdem an welchem Ort man in Passau steht, kann jenseits der Donau mehrere Bedeutungen haben: Erfolgte die Aufzeichnung in der Passauer Altstadt nahe dem Dom, dann lag der erwähnte Meierhof mit den vier Barschalken entweder am nördlichen Donauufer oder – sofern der Blick nach Osten gerichtet war, Richtung Haibach. Saß der Schreiber des Urbars hingegen auf der Veste Oberhaus, dann weist *ultra Danubium* auf den Bereich Passau-Innstadt und südlicher. Die Entstehungszeit des Passauer Urbars hilft uns dabei schwer weiter, weil diese nur vage auf um 1200 datiert ist. Wurde nämlich das Urbar gegen Ende des 12. Jahrhunderts aufgezeichnet, dann saß der Schreiber desselben vermutlich nah des Passauer Doms – wonach trotzdem die erwähnten zwei Möglichkeiten (nördliches Donauufer, Haibach) bleiben. Entstand das Urbar hingegen auf der Veste Oberhaus – die 1219 fertiggestellt wurde – dann muss damit ein Meierhof südlich Passaus gemeint sein. Je nachdem ob das Urbar einen Ort südlich oder nördlich der Donau meint, können damit eigentlich nur zwei einstige Villikationen gemeint sein, jene in Mai-

erhof bei Passau oder jene, die sich in Mayrhof bei Schardenberg befand.

Eventuell hilft uns das Wort Barschalk weiter. Das mhd. *barschalc* verweist auf einen freien Knecht, setzt es sich doch aus mhd. *bar* (dt. frei) und *schalc* (dt. Leibeigener, Knecht, Diener) zusammen.¹³⁷⁶ Während des 8. und 9. Jahrhunderts bezeichnete man im süddeutschen Raum damit minderfreie, mit Königsgut in Erbesitz beliehene Bauern oder Rodungsfreie, die Waffen tragen durften, zinspflichtig waren und zu Kriegszeiten Militärdienst zu leisten hatten. Sie ragten als Oberschicht („freie Unfreie“) aus dem Stand der Unfreien heraus und verfügten gelegentlich auch über eigene Ländereien und Leibeigene. Für sie galt erhöhtes Wergeld, sie konnten selbst Freilassungen verfügen und als Zeugen auftreten. In Friedenszeiten wurden sie häufig samt ihrem Grund der Kirche zugeeignet.¹³⁷⁷ Zwar berichten die Quellen erst relativ spät von „fremden Romanen, die wir Barschalken nennen“, trotzdem besteht wohl ein Zusammenhang zwischen ihnen und den Romanen.¹³⁷⁸ Sollte diese Annahme zutreffen, dann waren die erwähnten Barschalken – welche den Meierhof bewirtschafteten – die Nachkommen einstiger Romanen. Zwar erwartet man Romanen primär in jenen Gebieten, die einst zum römischen Reich gehörten – was für Mayrhof bei Schardenberg und gegen Maierhof nördlich der Donau spricht, welches ja im Land der Barbaren lag – jedoch setzt dies eine völlige Immobilität der Personengruppe der Barschalken über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren voraus – was jedoch nicht zutreffen kann. Wir müssen uns also damit zufrieden geben, vorerst keine Antwort auf die Frage zu erhalten, wo der erwähnte Meierhof der vier Barschalken nun genau lag, nördlich oder südlich der Donau.



Bäume als Namensgeber von Buchet, Lindenberg, Piret und Luck

Das Bild des Raums südöstlich von Schardenberg komplettiert sich, wenn in die Betrachtung die Ortschaften Buchet, Lindenberg, Piret (G. Brunnenthal), Feicht (G. Münzkirchen) und Luck miteinbezogen werden. Mit Ausnahme von Luck liegen all diesen Toponymen Baumarten zugrunde: Unschwer zu erraten ist dabei, dass sich Buchet und Lindenberg von mhd. *puoche* (dt. Buche)¹³⁷⁹ und von bayerisch-mhd. *linte* (dt. Linde)¹³⁸⁰ ableiten. Schon etwas schwieriger ist die Ableitung der Ortsnamen Piret und Feicht von mhd. *pirche* (dt. Birke)¹³⁸¹ und mhd. *vühte* (dt. Fichte)¹³⁸². Der Boden dieser Orte war demnach im Hochmittelalter von Buchen, Linden, Birken und Fichten bewachsen. Das Vorhandensein von Buchen im Untersuchungsraum ist klar, stellt diese Baumart doch die dominante Vegetationsart Mitteleuropas ohne den Menschen als Einflussfaktor dar, d. h. ohne das Vorhandensein des Menschen wären die meisten Flächen Mitteleuropas von Buchenwäldern bedeckt.¹³⁸³ Oft sind Toponyme, die sich auf die lichtliebenden Gehölze Birke oder Hasel beziehen und zumindest bis 1000 zurückreichen, ein Hinweis auf Wüstungen, die aufgrund des Abzugs der romanischen Bevölkerung gegen Ende des weströmischen Reiches entstanden.¹³⁸⁴ Andererseits weist Fossier darauf hin, dass kein stichhaltiger Beweis für die Veränderungen beim Vorhandensein von Baumarten aufgrund menschlichen Eingriffs existiert. Die festzustellenden Veränderungen sollen demnach einzig und allein auf Klimaschwankungen beruhen.¹³⁸⁵

Um 1120 erfahren wir in einer Urkunde des Klosters Vornbach erstmals von Lindenberg. Über ein dortiges Gut hatte das erwähnte Monasterium volle Verfügungsgewalt.¹³⁸⁶ Gleiches galt für ein drei Dekaden später, um 1150, erwähntes Gut in (Wolfs-)Luck.¹³⁸⁷ Am 14. August 1188 tauschte der Passauer Bischof Diepold von Berg (1172–1190) mit dem Kloster Vornbach die Pfarre Sulzbach, wofür Passau mehrere Güter erhielt, darunter auch viereinhalb Hufen in Schardenberg, Luck, Reitern, Kinham (G. Wernstein) und Penning (G. Brunnenthal). In der Urkunde werden diese Güter als *in medio dominicalium nostrorum* bezeichnet, was man als mitten in unserem Herrenland / unserem Herrschaftsgebiet übersetzen könnte.¹³⁸⁸ Die erwähnten viereinhalb Hufen lagen also mitten im Herrenland des Klosters Vornbach. Demnach war zunächst nicht

das Domkapitel Passau die treibende Kraft zur Rodung und Urbarmachung im behandelten Raum südöstlich von Schardenberg, sondern das Kloster Vornbach. Erst nach dem Aussterben des letzten Sprosses der Formbach-Neuburger, 1158, konnte Passau dieses Gebiet für sich gewinnen, das 1188 Berthold IV. von Andechs-Meranien († 1204), als Erbe der Formbach-Neuburger, gegen die Pfarre Sulzbach tauschte. Nun wird auch klar, warum die Passauer Urbare von 1324 und 1342 Urbarsholden in den erwähnten Ortschaften Anzberg¹³⁸⁹, Buchet¹³⁹⁰, Hamburg¹³⁹¹, Lindenberg¹³⁹², Luck¹³⁹³ und Reitern¹³⁹⁴ auflisten. Im Traditionsbuch des Klosters Suben stoßen wir 1212 auf Born von Lindenberg als Zeugen.¹³⁹⁵ Ihm folgte wohl Eberhard von Lindenberg nach, der 1235 in einer Traditionsnotiz des Klosters Vornbach als Zeuge angeführt wird.¹³⁹⁶ Mit ihm schließt sich auch schon wieder das Kapitel der Lindener, weil von ihnen in den Quellen nicht mehr überliefert worden ist. Spuren des Edelsitzes sind anscheinend noch heute im Gelände zu erkennen. In der etwa einen halben Kilometer östlich von Lindenberg gelegenen Ortschaft Thalling existiert der Flurname „Burgstall“, der meist auf die Lage eines einstigen Sitzes verweist. Einst soll dort eine Erdsubstruktion vorhanden gewesen sein, und zwar bei der Kreuzung Grub in Richtung Buchet. Die Bewohner der Umgebung haben noch bis ins späte 20. Jahrhundert von dort behauene Steine zum Bau von Gebäuden geholt. Der einstige Burgstall und der daran anschließende tiefe Hohlweg verschwanden nach der Planierung des Geländes.¹³⁹⁷

Während die erwähnten Ortschaften direkt auf einst dort vorhandenen Wald verweisen, lässt die Ortschaft Luck nur indirekt auf das Vorhandensein von Wald schließen. Der Name dieser Ortschaft lautete ursprünglich Wolfsluck und meinte den Unterschlupf eines Wolfes.¹³⁹⁸ Da Wälder der bevorzugte Lebensraum von Wölfen sind, war also auch das Gebiet rund um Luck bewaldet. Die soeben genannten Tatsachen lassen den Schluss zu, dass das Gebiet zwischen Lindenberg, Feicht, Luck und Piret zumindest bis 1000 von Wald bedeckt war und erst danach allmählich gerodet und urbar gemacht wurde. Zur Jagd von Wölfen war im Mittelalter jeder verpflichtet, da die Wolfspolage eine ständige Bedrohung für Mensch und Vieh war.¹³⁹⁹ Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kamen rund um Passau Wölfe trotzdem noch so häufig vor,

dass jeder, der einen Wolf erlegte, dafür einen Hirsch schießen durfte.¹⁴⁰⁰ Zwischen 1170 und 1190 wird im Passauer Traditionsbuch Ruprecht von Luck genannt, als sich die Freie Kunigunde von Schwendt samt ihrer Nachkommenschaft in die Zensualität begab.¹⁴⁰¹ Um 1200 begaben sich Albert von Luck und dessen namentlich nicht genannte Frau durch die Hand des adeligen Mannes Wernhard in die Zensualität des Klosters Vornbach.¹⁴⁰² Als am 13. März 1222 König Heinrich VII. die Brüder Alram und Albert von Hals zusammen mit vielen anderen – wegen ihrem Vorgehen gegen das Bistum Passau – in die Acht erklärte, wird darunter ebenfalls ein Friedrich von Luck angeführt.¹⁴⁰³ Es lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit sagen, ob dieser auch wirklich aus Luck bei Schardenberg stammte. Danach schweigen die Quellen für etwas mehr als hundert Jahre, ehe im Passauer Urbar 1324 Werner von Luck genannt wird.¹⁴⁰⁴

„Mühlen des Fortschritts“ – Wassernutzung zwischen Wühr und dem Kösslbach

Während bisher das Kösslbachtal nur am Rande gestreift wurde, wollen wir uns im Folgenden ansehen, was uns die Topographie und die Quellen von dessen Besiedlung erzählen können. Etymologisch leitet sich der Name von mhd. *kezze*/ab, was Kessel bedeutet und wohl auf den Verlauf des Baches durch eine kessel-

förmige Talschlucht Bezug nimmt.¹⁴⁰⁵ In dieser Talschlucht liegt die Rote Kneiding, bei der es sich um einen unechten ing-Ortsnamen handelt, da sich der Name von mhd. *knûre* ableitet, was soviel wie Knorre, Fels, Klippe, Gipfel bedeutet.¹⁴⁰⁶ Erneut verweist der mittelhochdeutsche Ursprung des Toponyms auf eine Entstehungszeit nach 1050. Urkundlich genannt wird Kneiding allerdings erst 1433 in einer Grenzbeschreibung. Das Urbar Sankt Nikolas von 1594 verweist auf Besitzungen dieses Klosters in *Khneiding*.¹⁴⁰⁷ Während also Kneiding selbst erst im Spätmittelalter Erwähnung findet, existierte der benachbarte, etwa einen Kilometer südöstlich liegende Weiler Kösslarn (G. Esternberg) bereits zwischen 1180 und 1200, was eine Traditionsnotiz des Domkapitels Passau beweist. Der Freie Bernhard von Hötzenberg (G. Münzkirchen) tradierte ein Gut in *Chezelehe* an den Altar des hl. Stephan, was Heinrich von Pyrawang, Tiemo von Esternberg, Dietwin von Münzkirchen und dessen Vater gleichen Namens, Konrad von Hötzenberg, *Gezeman de Uvillehalingen* (Wilhelming) und *Gebehart de Ôde* (Edt) bezeugten.¹⁴⁰⁸ Da das Domkapitel Passau auch Besitzungen in Kößldorf (G. Vichtenstein), Langendorf (G. Sankt Roman), Lanzendorf (G. Esternberg) und Gersdorf (G. Esternberg) besaß¹⁴⁰⁹ – die sich alle in unmittelbarer Nähe des Kösslbachs befinden – darf angenommen werden, dass für die Besiedlung des Kösslbachtals das Domkapitel Passau verantwortlich war. Während die Rodungsinseln westlich des Kösslbachs der Wald



Mittelalterliche Darstellung einer Mühle



nur von drei Seiten umschließt, sind die einstigen Rodungsinseln östlich davon bis zur Gegenwart von Wald umschlossen. Dieses Charakteristikum erklärt sich wohl daraus, dass die Siedler vom Westen kamen, das Kösslbachtal und dessen steile Leiten zu beiden Seiten überwand und östlich davon im bis dahin dichten Wald neue Rodungsinseln schlugen.

Auffallend ist entlang des Kösslbachs die Existenz mehrerer Mühlen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Franziszeische Kataster anführt. Wie weit diese Mühlen in der Geschichte zurückreichen, konnte noch nicht festgestellt werden. Zumindest ein Teil dieser Mühlen wurde wohl im Hoch- und Spätmittelalter errichtet, weil dies die Epoche der Wassermühlen war. Bereits im Frühmittelalter feierten die bereits aus der Spätantike bekannten Wassermühlen ihren Siegeszug quer durch Europa. Vorwiegend wurden sie an natürlichen oder künstlichen Seitenarmen der Wasserläufe angelegt. Sie traten damit zunehmend neben die mit Tieren betriebenen Getreidemühlen.¹⁴¹⁰ Mit Ausnahme der oben angeführten zu vermutenden Wassermühle bei Wühr befanden sich die Mühlen in Schardenberg ausnahmsweise an den natürlichen Armen von Fließgewässern.

Der ständige Lärm des Mühlenrades und des damit verbundenen Mahlsteins führte dazu, dass die Mühlen meist außerhalb der Siedlungen errichtet wurden. Dieses Abgelegensein trug mitunter zum schlechten Ruf des dort tätigen Müllers bei, dessen Leben sich aufgrund dieser Abgeschlossenheit der sozialen Kontrolle des Dorfes etwas entzog. Nicht umsonst stoßen wir in den Märchen und Sagen bis zur Gegenwart auf den betrügerischen und mit dem Teufel im Bund stehenden Müller.¹⁴¹¹ Dass der Müller zunächst nicht nur seinen eigenen Mahllohn in natura, sondern auch noch einen größeren Teil als Abgabe an die Obrigkeit einbehalten musste, galt er als Büttel des Grund- und Territorialherren, was ebenso zu seinem schlechten Ruf beitrug, als die Möglichkeit des falschen Abmessens oder Wiegens sowie die Zurückhaltung von Getreide beim Mahlvorgang. Mitunter brauchte es deswegen ab dem Spätmittelalter sogenannte Mühlenordnungen, die die genauen Rechte und Pflichten der Müller festhielten.¹⁴¹² Vom gesellschaftlichen Stand her gesehen, waren Müller im Mittelalter Unfreie, die mit ihren Mühlen verkauft werden konnten. Zur

Mühle zählten ein paar Joch Grund und diverse Wege und Wegrechte.¹⁴¹³

Seit dem Hochmittelalter kam das Mühlenregal mehr und mehr in die Hände der Landesherren, die darüber entschieden, ob Mühlen an öffentlichen (großen schiffbaren) Flüssen erbaut wurden. Bei privaten (kleinen, nicht schiffbaren) Flüssen konnte der Grundherr über die Errichtung einer Mühle verfügen.¹⁴¹⁴ Für die einst vorhandenen Mühlen in Schardenberg zeichnete also die Grundherrschaft verantwortlich.

Der Franziszeische Kataster weist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Existenz eines *Hammerschmid* sowie einer *Schafzaglmühle* im Kösslbachtal nahe Kneiding hin. Die *Schafzaglmühle* befand sich direkt am Kösslbach etwa 350 Meter westlich des *Kneidinger* und etwa 300 Meter südlich der Hammerschmiede. Die Mühle selbst war wasserbetrieben und aus Stein gemauert. Südlich davon lag auf der anderen Seite des Kösslbachs die *Schafzaglweide*, womit ein dortiges Waldstück gemeint war. Das mhd. *zagal* bedeutet soviel wie Schwanz oder Schweif.¹⁴¹⁵ Erneut haben wir es mit einem Hinweis auf Schafzucht im Raum Schardenberg zu tun. Es ist daher schwer zu sagen, ob es sich bei der Schafzaglmühle um eine klassische Getreidemühle handelte oder ob es sich dabei um eine Walkmühle für Schafwolle handelte.

Selbsterklärend ist der Name *Hammerschmid*. Es handelt sich um eine Schmiede, die einen mit Wasserkraft betriebenen Hammer besaß. Die Drehbewegung des Wasserrads über einer Nockenwelle bewirkte das periodische Heben des Hammers, der dann durch die Schwerkraft auf das zwischen Amboss und Hammer gehaltene Werkstück schlug. Solche Hammerschmieden bzw. Eisenhämmer entstanden erst ab dem späten Mittelalter.¹⁴¹⁶ Sie produzierten zahlreiche Erzeugnisse, wie kleine Dengelambosse für Landwirte, Eisenstangen, Gras-, Heu- und Mistgabeln, Hämmer, Hacken, Beile, Hauen, Krallen, Krampen, Nägel, Sägen für den Mühlenbetrieb, kleine Sägen für die Landwirtschaft, Sensen, Sicheln, Zangen usw. Für den Betrieb einer Hammerschmiede mussten Wälder die Gewinnung großer Mengen von Holzkohle garantieren. Solche Schmieden bedurften größerer Erzmengen. Für die Ernährung der in einer solchen Schmiede benötigten Arbeitskräfte benötigten die Betreiber eine entsprechende landwirtschaftlich nutzbare Fläche.¹⁴¹⁷ An diese landwirtschaftliche Nutzfläche

der Hammerschmiede erinnert wohl die Bezeichnung eines Feldes namens *Hammer* einen halben Kilometer südöstlich nahe der Ortschaft Kösslarn. Neben genügend landwirtschaftlicher Nutzfläche war für den Betrieb der Hammerschmiede auch ausreichend Wald vorhanden, um genügend Brennmaterial zu haben. Zur Gewinnung von 50 kg Eisen mussten 200 kg Erz mittels 25 m³ Holz bzw. daraus gewonnener Holzkohle ausgeschmolzen werden.¹⁴¹⁸ Da von Eisenerzvorkommen in der näheren Umgebung nichts bekannt ist, musste dieses von weit entfernt liegenden Lagerstätten dorthin transportiert werden. Aus dem Franziszeischen Kataster ist des Weiteren zu entnehmen, dass die Gebäude der Hammerschmiede in Kneiding bereits zur Gänze aus Stein erbaut waren – während die Bauten im näheren Umkreis noch großteils aus Holz bestanden. Die Steinbauweise diente der Minimierung der Brandgefahr. Sowohl am Anfang des Hammerschmiedenkomplexes als auch im Norden führten Stege oder Brücken über den Kösslbach.

Etwa einen Kilometer weiter nördlich der Hammerschmiede lag zu Beginn des 19. Jahrhunderts die *Gerstmühle*, die ebenfalls aus Stein errichtet war und nach einer Schlinge des Kösslbachtals errichtet wurde. Der Name der Mühle verweist entweder auf den ca. 500 Meter nordöstlich liegenden Weiler Gersdorf (G. Esternberg)¹⁴¹⁹ oder auf eine Gerstenmühle. Während Wintergerste überwiegend als Tierfutter verwendet wurde, diente der menschlichen Ernährung Sommergerste, die zum Bierbrauen oder in nicht gemälzter Form zur Herstellung von Grütze und Graupen verarbeitet und gelegentlich auch zu Mehl gemahlen wurde.¹⁴²⁰ Eine Brücke, die südlich der Gerstmühle über den Kösslbach führte, verband an dieser Stelle die Ortschaften Leithen (G. Schardenberg) und Gersdorf (G. Esternberg).

Folgt man dem Kösslbach weitere zwei Kilometer flussabwärts, dann befand sich dort zu Beginn des 19. Jahrhunderts die *Kritzinger Mühle*. Interessant ist bei dieser Mühle, dass sie sich laut Franziszeischem Kataster direkt über dem Kösslbach befand und von dessen Wasser angetrieben wurde. Aufgrund dieser Bauweise ist es möglich, dass sich diese Mühle aus einer sogenannten Schiffsmühle entwickelt hat, wie sie bereits in der Antike bekannt war. Dabei wurde die Mühle mit Schiffen im Fluss verankert und die Wasserkraft konnte damit besser ausgenutzt

werden.¹⁴²¹ Die Kritzinger Mühle konnte ursprünglich nur über einen Weg erreicht werden, der in Kritzing begann und dann in einem lang gezogenen Bogen durch einen Wald zur Mühle führte.

Neben den soeben behandelten Mühlen am Kösslbach, existierten auch zwei Mühlen am Hagenbach. Die Mühle zu Gattern liegt nördlich der Ortschaft Gattern. Wie die oben erwähnten Mühlen war sie aus Stein erbaut. Auf dem Franziszeischen Kataster sieht es so aus, als ob die Verantwortlichen zum Betrieb dieser Mühle einen Seitenarm des Hagenbachs anlegten. Südlich des Mühlgebäudes führte ein Steg oder eine Brücke über das fließende Gewässer.

Etwa 300 Meter flussabwärts und ca. 700 Meter östlich von Ohrhalling lag die Mühle in Dobl. Die Nähe dieser Wassermühle zum einstigen Zentrum der Villikation rund um Mayrhof lässt eine Zugehörigkeit dieser Mühle zu diesem Wirtschaftshof vermuten. Im Hinblick auf den sogenannten Mühlenbann – demzufolge alle grundherrschaftlichen Leheninhaber und Einwohner verpflichtet waren, ihr Getreide in einer bestimmten Mühle mahlen zu lassen¹⁴²² – scheint diese Annahme naheliegend, weil sich im unmittelbaren Umfeld Mayrhofs keine andere Mühle feststellen ließ.

An der Quelle des Neudorfinger Baches liegt die Rote Wühr. Deren Name leitet sich von mhd. *wüere* ab, womit ein Damm oder eine Wehr gemeint ist, die dem Aufstauen oder Ableiten von Wasser dient.¹⁴²³ Aufgrund des mhd. Ursprungs des Toponyms ist eine Entstehung erst nach 1000 möglich. Erstmals urkundlich genannt wird Wühr, als 1324 im Passauer Urbar ein Ulrich von Wühr als Abgabepflichtiger angeführt wird.¹⁴²⁴ Demnach begann die Bevölkerung Schardenbergs bereits zwischen 1000 und 1300 damit, das Wasser des Neudorfinger Baches in der Nähe von Wühr aufzustauen. Welchem Zweck dies dienlich war, entzieht sich unserer Erkenntnis. Möglich wäre die Anlage zur Versorgung mit frischen Fischen. Leider fand sich in keinem Urbar ein Eintrag zu Schardenberg, aus dem hervorgegangen wäre, die Bewohner hätten an eine bestimmte Herrschaft Fische abzuliefern gehabt. Häufiger als bisher angenommen nutzten die mittelalterlichen Menschen jedoch Wehren zum Antrieb von Wassermühlen. Das Mittelalter war nämlich nördlich der Alpen die Epoche der „Vergetreidung“. Wäh-

rend die Menschen des Frühmittelalters Getreide noch in Breiform zu sich nahmen, aßen spätere Generationen fast nur noch Brot. Dies lässt sich daran ablesen, dass im zunehmenden Umfang Weizen und Roggen angebaut wurde. Die Herstellung von Brot für breite Bevölkerungsschichten war jedoch nur möglich, wenn ausreichend Getreidemühlen zur Verfügung standen.¹⁴²⁵ Nach all dem Beschriebenen scheint es also, dass in Wühr eine Wehr angelegt wurde, um dort mit Wasserkraft eine Getreidemühle zu betreiben. Da Mühlen im Früh- und Hochmittelalter an das Salland eines Meierhofs gebunden waren¹⁴²⁶, gehörte diese Mühle wohl zur Villikation von Fraunhof.

Der Name von Steinbrunn verweist – wie nicht schwer zu erraten ist – auf einen steinernen Brunnen, der einst dort vorhanden war. Es han-

delt sich dabei vermutlich um eine mit Steinen eingefasste Quelle.¹⁴²⁷ Obwohl der Name Steinbrunn erst im Spätmittelalter erstmals erwähnt wurde, muss dies nicht gegen ein höheres Alter des dortigen Brunnens sprechen. Mancherorts waren die vorhandenen Brunnen ein Überbleibsel aus römischer Zeit¹⁴²⁸, was durch die Steinbrunn eventuell passierende Römerstraße erhärtet werden könnte. Nur leider müssen in dieser Angelegenheit die Archäologen das letzte Wort haben, weil nur ihre Methoden Gewissheit geben können. Die Nähe Steinbrunn zum Zentrum Schardenbergs und das dortige Fehlen von Fließgewässern weisen wohl darauf hin, dass der Brunnen die Bewohner Schardenbergs mit „Frischwasser“ versorgte. Meist war ein derartiges Brunnenwasser brackig und diente höchstens der Zubereitung von Speisen, jedoch weniger als Trinkwasser.¹⁴²⁹ Zum Trinken dienten

Der Wasserteilstein oder Teilstock

von Matthias Huber

Bereits in vorchristlicher Zeit beschäftigten sich die Römer damit, aus der Umgebung von gefassten Quellen Leitungen zu errichten, um den Wasserbedarf in den Städten zu erfüllen. Einen besonders hohen Stand erreichte die Wasserversorgungstechnik im römischen Weltreich. Bei den römischen Wasserleitungen können fünf Konstruktionstypen unterschieden werden: Die offene Bauweise, der Tunnel, der Aquädukt, die Leitung auf einer Mauer und die Druckleitung. Die meisten Leitungsabschnitte wurden in offener Bauweise hergestellt. Die erste römische Wasserleitung, die *Aqua Appia*, errichtete Appius Claudius Caesus im Jahre 312 v. Chr. Das Wasser wurde durch Fernleitungen in Hochbehälter geleitet und von dort aus den Verbrauchern zugeführt. Im Gegensatz zu den größeren Überlandleitungen

mit Freispiegelgefälle verwendete man in der Stadt häufig Druckleitungen und schaltete im Bedarfsfalle „*Wassertürme*“ dazwischen. Die Druckleitungen bestanden aus Blei- oder Tonrohren. Die Bleirohre wurden industriell aus in der Breite genormten, gegossenen Bleiplatten gefertigt. Durch das Zusammenbiegen und Verlöten erhielten die Rohre einen etwa birnenförmigen Querschnitt. Für die Rohrherstellung wurden aber auch noch andere Baustoffe, wie Holz, Stein und sogar „Fertigbeton“, eingesetzt.

Im Gebiet des Bayerischen Waldes und des Sauwaldes wurde bereits seit dem Mittelalter Wasser in gebohrten Holzrohren meist aus Kiefernholz in einer langen Holzwasserleitung von oft mehreren gefassten Quellen bis zu den einzelnen Ortschaften zu einem aus Granit bestehenden Teilstein geleitet. Im frostfreien Bereich unter der Erde wurde das Wasser in den Teilstein durch ein senkrecht gebohrtes Loch geleitet. Am Kopf des Teilstockes wurde das Wasser je nach Besitzungen einer Ortschaft durch mehrere Rinnen aufgeteilt und wieder senkrecht in die frostfreie Erde zu den einzelnen Gehöften geleitet. Das Wasser wurde in der Küche und im Stall in granitenen „*Grändern*“ zur weiteren Benützung für Menschen und Tiere aufgefangen.



Wasserteilstein beim Hof Schano



daher mehr alkoholische Getränke, wie Bier, Most und Wein.¹⁴³⁰ Da aber Steinbrunn an einer der Quellen des Haibachs liegt, ist dort wirklich von frischem Wasser auszugehen. Üblich war es, im Mittelalter die Brunnen gemeinschaftlich zu nutzen¹⁴³¹; eine Feststellung die sicher auch auf Steinbrunn zutrifft. Da primär Frauen für das Wasserholen verantwortlich waren, mussten Schardenbergerinnen die etwa 1.400 Meter Hin- und Rückweg auf sich nehmen, um für ihre Familien Wasser zu holen. Üblich war es dabei, das Wasser in Eimern auf einer Tragestange zu transportieren. Aufgrund des Anstiegs von Steinbrunn nach Schardenberg war dies sicher mit einiger Mühsal verbunden. Abgesehen von diesen Strapazen hatten Brunnen gleichzeitig eine wichtige Kommunikationsfunktion inne, d. h. Frauen trafen sich dort, um sich über dies oder jenes auszutauschen.¹⁴³²

Kirchlicher Besitz zwischen Winkl, Edt und Schwendt

Östlich von Steinbrunn liegt die Ortschaft Schwendt, deren Name auf die Praxis des Schwendens hinweist.¹⁴³³ Schiffmann zufolge erfolgte das Beseitigen des Waldes – vor allem des Niederholzes – indem die Baumstämme zunächst angehaut, angebohrt oder abgeschält wurden, worauf man sie stehen und verdorren ließ und im Anschluss wegräumte oder verbrannte. Diese Praxis hieß ahd. *swentan* und mhd. *swenden*. Die dadurch zur Weide, Wiese oder zum Acker gewordene Fläche nannten die Menschen *swendi* oder *swente*. Hatten diese einen größeren Umfang, sprach man von *gasuendi*, *geswente* bzw. mundartl. *Schwandt*, *Schwendt* bzw. *Gschwandt* und *Gschwent*.¹⁴³⁴ Das Schwenden wählte man meist bei zu wenigen menschlichen Arbeitskräften. Es lässt sich also schlussfolgern, dass zum Zeitpunkt der Entstehung Schwendts der Raum von Schardenberg relativ dünn besiedelt war und der menschlichen Rodungstätigkeit Grenzen gesetzt waren. Dies muss irgendwann vor dem Beginn des 14. Jahrhunderts gewesen sein, da Schwendt 1324 erstmals im Passauer Urbar aufscheint.¹⁴³⁵

Lassen wir das Auge weiter nach Osten schweifen, so gelangen wir zur Rotte Würm. Da sich dessen Name von mhd. *widem(e)* ableitet, ist davon auszugehen, es dort mit dem Grundstück zu tun zu haben, welches einst einem Pfarrhof, einer Kirche oder einem Kloster gewidmet war.¹⁴³⁶

Interessant ist der Name des Weilers Winkl, zwischen Haibach und Neudorfinger Bach. Da sich der Name von mhd. *winkel* ableitet, was Winkel oder Ecke heißt, ist darunter eine abseits gelegene Siedlung zu verstehen, die zum Zeitpunkt ihrer Anlage von etwas Wald umgeben war.¹⁴³⁷ Aufgrund des mittelhochdeutschen Ursprungs reicht die Gründung dieser Rotte in den Zeitraum zwischen 1050 und 1350 zurück, d. h. noch nach der ersten Jahrtausendwende war Winkl am Rande eines vermutlich größeren Waldkomplexes. Die nahen Ortschaften Kugelbuchet und Schwendt weisen darauf hin, dass dieser Waldkomplex im Gebiet östlich der Rotte Winkl lag. Ergo haben wir es hier mit einem Hinweis zu tun, dass der angrenzende östliche Raum erst nach 1050 gerodet und urbar gemacht wurde. Urkundlich taucht die Ortschaft Winkl erst 1324 im Passauer Urbar erstmals auf.

Der soeben rekonstruierte größere Waldkomplex östlich von Winkl erklärt dann auch die Bezeichnung der Rotte Edt, die urkundlich das erste Mal zwischen 1180 und 1200 in einer Passauer Tradition auftaucht, als der freie Gebhard von Edt die Übergabe eines Gutes zu Kösslarn (G. Esternberg) durch den freien Bernhard von Hötzenberg (G. Münzkirchen) bezeugte.¹⁴³⁸ Nur ein größeres bewaldetes Gebiet zwischen Winkl und Edt erlaubt die Bezeichnung der zweitgenannten Siedlung als in der Einöde gelegen. Somit erklärt sich auch der Name der Ortschaft Hareth (G. Freinberg), das etwas mehr als einen Kilometer nördlich von Edt liegt, sich von mhd. *heidach* (dt. Heide) ableitet¹⁴³⁹, urkundlich erstmals 1163 im Urbar von Sankt Egyd in Passau vorkommt¹⁴⁴⁰ und auf ein ebenes, unbebautes, wild bewachsenes Land hinweist¹⁴⁴¹. Erst 90 Jahre später, 1253, stoßen wir das nächste Mal auf eine Nennung Edts in einer anderen Passauer Quelle, aus der hervorgeht, dass dem Domkapitel Passau in der Pfarre Schardenberg der Zehnt an einem Gut in Edt zustand.¹⁴⁴² Somit schließt sich der Kreis zum oben erwähnten Würm, welches – wie erwähnt – auf geistlichen Besitz hinweist. Würm liegt einen halben Kilometer südlich von Edt.

Innleiten – Trasse des Fernverkehrs und Schwertransports

Obwohl die Schardenberger nur zur Rotte Achleiten umgangssprachlich als *l(nn)lai(d)n* sagen¹⁴⁴³, wollen wir als solche im Folgenden je-

nen Bereich am rechten Innufer bezeichnen, der von Wernstein im Süden bis Passau-Innstadt im Norden reicht. Es handelt sich dabei um einen Landstrich, der sich über eine Länge von etwa acht Kilometern erstreckt.

Was verrät uns die Ortsnamensforschung über jenes Gebiet? Von Norden beginnend soll dabei zunächst auf den Namen der Rotte Ingling eingegangen werden, bei dem es sich um einen unechten ing-Ortsnamen handelt. Im Passauer Urbar des 13. Jahrhunderts wird erstmals von diesem Ort als *inlnlinken* gesprochen.¹⁴⁴⁴ Da der Ort an einer Biegung des Inn liegt, leitet sich dieser Name wohl von mhd. *lenken* ab, was biegen oder wenden bedeutet. Der älteste urkundliche Beleg lässt sich demnach als Innbiegung verstehen.¹⁴⁴⁵ Die mhd. Ableitung des Namens verweist auf seine Entstehung zwischen 1050 und 1350. Demnach erfolgte die Namensgebung beinahe zeitgleich mit der ersten urkundlichen Nennung. Dass Ingling erstmals in einer Passauer Quelle genannt wird, führt zu dem Schluss, dass diese Gegend einst im Einflussbereich des Domkapitels war. Im Osten der Innbiegung fallen einem sofort die Toponyme Schwendt, Rad und Kugelrad auf, die eindeutig auf ein einstiges Rodungsgebiet verweisen. Folgen wir den Ergebnissen der historischen Geographie, dann reichen diese Rodungsnamen in die salisch-staufische bzw. hochmittelalterliche Rodungszeit zurück, also in den Zeitraum zwischen ca. 900 bis 1300.¹⁴⁴⁶ Die Benennung der erwähnten Ortschaften fällt also in dieselbe Epoche als jene von Ingling. Dies spricht für einen bis um 1000 existierenden größeren Waldkomplex, dessen Überreste noch heute den Raum dominieren. Dieser Komplex umfasste ein Gebiet, welches sich vermutlich von Passau-Innstadt im Nordosten den Inn entlang bis in etwa auf die Höhe des Zieblbachs und im Osten bis Unedt und Hof erstreckt hat. Da die oben erwähnten Villikationen in Fraunhof und Mayrhof zum Zeitpunkt der Rodung bereits existierten, genauso wie die Ortschaften Hof und Ohrhaling, ergeben sich aus diesen Punkten die Grenzen des Waldes gen Osten.

Die Hydro- und Toponyme Erlenbach, Pyret, Aich und Linden geben uns einen Hinweis auf die in entlang der Innleiten dominanten Baumarten und die Zusammensetzung des Waldes, bei dem es sich wohl um einen Laubwald gehandelt hat, der aus Erlen, Birken, Eichen, Linden





Blick über die Innleiten bei Schardenberg

und den für das Zonobiom typischen Buchen bestand.

1324 wird im Passauer Urbar ein Michael von Achleiten erwähnt, der dem Domkapitel abgabepflichtig war.¹⁴⁴⁷ Also lag diese Rotte ebenfalls im Einflussbereich Passaus. Der Name der Ortschaft leitet sich vom mhd. *ahē* ab, womit ein Gewässer oder Fluss gemeint ist.¹⁴⁴⁸ Es muss sich bei dem namensgebenden Fließgewässer um jenen Bach handeln, der bei Achleiten entspringt und einige hundert Meter später in den Inn mündet. In der Bevölkerung ist für Achleiten auch *(nn)leiten* gebräuchlich, was vermuten lässt, dass sich der Name wohl eher auf den Inn bezieht, als auf ein abgekommenes Fließgewässer. Während der mittelhochdeutsche Ursprung des Toponyms für eine Entstehung der Rotte Achleiten zwischen 1050 und 1250 spricht¹⁴⁴⁹, nimmt Schiffmann eine Entstehung vor der ersten Jahrtausendwende an.¹⁴⁵⁰

Wie in einem vorhergehenden Kapitel dargelegt, haben wir es entlang des Inn mit Altsiedelland zu tun. Die Ufer dieses Flusses waren schon in keltisch-römischer Zeit von Menschen besiedelt. Zwar darf in der Spätantike und während der Völkerwanderung von einem Rückgang der Bevölkerung ausgegangen werden, mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich jedoch hier trotzdem um Räume mit punktueller Siedlungskontinuität.

Für Schardenberg ist hier relevant, dass mit Sicherheit in Passau kein Abbruch in der Besiedlung erfolgt ist und mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls der Raum von St. Florian über Schärding bis Wernstein.

Entlang des rechten Innufers verlief eine Römerstraße, die *Iuvavum* (Salzburg) mit *Boidurum* (Passau-Innstadt) verband. Obwohl das von den Römern errichtete Straßennetz im Frühmittelalter zu verfallen begann, nutzten die Menschen diese Straßen weiterhin. Es fehlte allerdings eine Zentralmacht zur Instandhaltung der Infrastruktur. Neu angelegte Siedlungen, die unweit von Römerstraßen entstanden, wurden mittels Stichstraßen an das alte Straßennetz angeschlossen. Zur Errichtung neuer Straßen kam es kaum. Instandhaltungsarbeiten fanden allerdings statt.¹⁴⁵¹ Anzunehmen ist ein reger Fernverkehr entlang des Inn zwischen Passau und Salzburg. Ökonomischen Nutzen zogen die Schardenberger aus diesem allerdings kaum. Die Distanz zwischen dem Inn und dem Ort Schardenberg war dafür zu groß, genauso wie die Steigung der Innleiten. Schon eher trifft dies wohl auf die knapp an Schardenberg vorbeiführende Römerstraße hin, die Passau mit Wels verband. Die damaligen Schardenberger empfanden den Abstand zu diesem bedeutenden Handelsweg wohl ohnehin als Erleichterung.

Untersuchungen der historischen-geografischen Wegforschung zeigten nämlich, dass im frühen Mittelalter die Fernwege gerade deswegen vielfach am Rand der Siedlungsgebiete verliefen, weil die ansässige Bevölkerung kein Interesse daran hatte, den Fernverkehr anzuziehen. Gleichsam zogen es Jäger, Fernhändler und Pilger vor, möglichst wenig Kontakt mit den Siedlungen zu bekommen.¹⁴⁵²

Noch wichtiger als die einstige Römerstraße am rechten Innufer, war der Inn selber als Transportweg. Wie in der Antike war auch im Mittelalter der Wasserweg die einzige Möglichkeit, um schwere Güter preiswert über längere Strecken zu befördern – wobei natürlich saisonale Einschränkungen, wie Trockenheit, Hochwasser und Frost, zu berücksichtigen waren.¹⁴⁵³ Zur Binnenschifffahrt benutzten die Zeitgenossen weiterhin Einbäume und Flöße. Für die fränkische Zeit sind dann auch schon relativ geräumige Schiffe für den Personenverkehr überliefert.¹⁴⁵⁴ Für Passau, als die nächstgelegene Stadt Schardenbergs, war insbesondere der auf dem Inn durchgeführte Salzhandel von entscheidender Bedeutung. Das im Raum Salzburg gewonnene Salz war besonders in Böhmen heiß begehrt, weil dort keine eigenen Salzvorräte vorhanden waren. Der Weg dorthin führte zwangsläufig die Salzach und den Inn flussabwärts zur Drei-



flüssestadt Passau und von dort über den „Goldenen Steig“. Passau verdankte seinen Wohlstand bis 1594 fast ausschließlich dem Salzhandel.¹⁴⁵⁵ Aber nicht nur Passau profitierte vom Handel am Inn, sondern ebenfalls das nahe Wernstein. Unter der dortigen Burg existiert noch heute der sogenannte „Mautstein“. Vor diesem Felsen lag einst eine kleine Bucht, wo die angehaltenen Schiffe vor Anker gehen und Maut entrichten mussten. Erst im Zuge der Uferverbauung für das Kraftwerk Ingling verschwand diese Bucht.¹⁴⁵⁶

SPÄTE NEUZEIT (1618–1914)

von Roger Michael Allmannsberger

DREIßIGJÄHRIGER KRIEG

Als Folge der Konsolidierung der katholischen Kirche nach dem *Konzil von Trient* (1545–1563) kam es bereits um 1600 zu einer Verschärfung der konfessionellen Gegensätze in Bayern.¹⁴⁵⁷ Als der bayerische Herzog Maximilian I. (1598–1651) die Reichsstadt Donauwörth in einem Gewaltstreik nahm, spitzte sich der Konflikt weiter zu, was in der Gründung der *Protestantischen Union* (1608) und der *Katholischen Liga* (1609) mündete, bei denen es sich um konfessionelle militärische Bündnisse handelte.¹⁴⁵⁸ Bischof Leopold von Passau (1598 bzw. 1605–1625)¹⁴⁵⁹ warb zum persönlichen Schutz seines Bruders, Kaiser Rudolf II. (1576–1612), und dessen Ländereien Truppen, die als „*Pas-sauer Volk*“ in die Geschichte eingehen sollten. Plündernd und raubend suchten sie das „*Land ob der Enns*“ und Innbayern heim, weil die Bischofsstadt sie nicht ernähren konnte. Allein zu Schärding lagen fünf Fähnlein von ihnen.¹⁴⁶⁰ Ende 1610 drangen 12.000 dieser Söldner unter



Mit dem „Prager Fenstersturz“ begann der Dreißigjährige Krieg (1618–1648).

ihrem Anführer Lorenz von Ramée ins „*Land ob der Enns*“ ein.¹⁴⁶¹ Sie umgingen dabei das im Raum Schärding auf sie wartende minimale österreichische Aufgebot von 282 Mann in Engelhartzell, 184 Bauern unter dem Landobristen Dietmar Schiffer in Neukirchen am Walde, 46 Mann in Peuerbach und 49 Mann in einer Schanze an der Sallet, indem sie über Hofkirchen nach Marsbach marschierten, dort nach Wesenufer übersetzten und über Waldkirchen, Neukirchen und Waizenkirchen gegen Wels drangen. Wie Strnadtschrieb, glich ihr Zug „*einem schnell vorüber rauschenden, aber zerstörendem Unwetter*“. Er weiß weiter zu berichten, dass diese Soldateska während ihrer Quartiernahme in Waizenkirchen innerhalb von vier Tagen und Nächten 222 Eimer Wein konsumierte und neben Gewalttätigkeiten aller Art den Bürgern einen Schaden von ca. 5.415 fl. zufügte.¹⁴⁶² Es spricht für sich, dass dieses Verhalten den Unmut der Bauern weckte. Nachdem sie in die südlichen Teile des „*Landes ob der Enns*“ vorgedrungen waren, wandten sie sich in Richtung Machlandviertel und zogen schließlich nach Böhmen weiter¹⁴⁶³, wo sie im Bruderzwist des Hauses Habsburg die Lage zugunsten Rudolf II. (1576–1612) retten wollten. Nachdem sie den Prager Hradtschin überrumpelt hatten, scheiterten sie vor der Stadt und mussten sich zurückziehen; der Kaiser war bloßgestellt und die Stände wandten sich Matthias zu, den man zum König Böhmens krönte, während Rudolf II. nur die Prager Burg als Residenz blieb, wo er 1612 verstarb.

Nach dem Tod Rudolf II. wählte man Matthias (1612–1619) zum deutschen Kaiser, der den Protestanten weniger gefährlich erschien als Ferdinand von Innerösterreich, und das obwohl ihm der verhasste Wiener Bischof Melchior Klesl zur Seite stand. Auslöser des Dreißigjährigen Kriegs (1618–1648) sollte allerdings eine rechtliche Vereinbarung des verstorbenen Rudolf II. sein, nämlich der sogenannte *Majestätsbrief* (1609). In diesem gewährte er den Protestanten unter anderem das Recht des Kirchenbaus auf königlichen Gütern, worunter diese ebenfalls Kirchengut verstanden, was die Katholiken ablehnten. Hervorgerufen durch Kirchenbaukonflikte in Braunau (Böhmen) und Klostergrab, wo Beschwerden der Protestanten gegen die Einstellung des Kirchenbaus zurückgewiesen wurden, kam es zum berühmten zweiten *Prager Fenstersturz* (1618). Während Matthias und Klesl eine



Maximilian I. von Bayern

friedliche Lösung anstrebten, trat Ferdinand für eine militärische Lösung ein. Mit dem Tod Kaiser Matthias war daher der Ausbruch des Kampfes unvermeidlich, übernahm nun doch Ferdinand, der kompromissloseste Gegenreformer, die Führung.¹⁴⁶⁴ Ihm zur Seite stand sein alter Schulfreund und Gründer der Katholischen Liga, Herzog Maximilian I. von Bayern. Gemeinsam gingen sie nun daran, den Protestantismus mit militärischen Mitteln zu bekämpfen, der Dreißigjährige Krieg nahm seinen Anfang.

Bei aller Freundschaft zwischen Maximilian I. (1598–1651) und Ferdinand II. (1619–1637) war die Schützenhilfe des Wittelsbachers nicht umsonst. Nach dem Scheitern der Verhandlungen mit den Ständen beauftragte der Kaiser 1620 Maximilian I. mit der Niederschlagung der ständischen Aufstandsbewegung. Er verpfändete ihm dafür das „*Land ob der Enns*“.¹⁴⁶⁵ Kurz darauf zog der Herzog mit 26.500 Mann Infanterie und 5.500 Reitern über Schärding in Richtung Oberösterreich.¹⁴⁶⁶ Die Stände reagierten mit der Einberufung des Aufgebotes des zehnten, zwanzigsten und zweiundfünfzigsten Mannes und begannen mit dem Bau von Schanzen um Haag am Hausruck, Neumarkt, Riedau und Peuerbach.¹⁴⁶⁷ Einzig in Aistersheim und Haag am Hausruck leisteten Bauern Widerstand.¹⁴⁶⁸ Die meisten Besatzungen ergaben sich wie jene in der Sallet **gutwillig**. Peuerbach wurde von einer Kompanie niederländischer Reiter besetzt.¹⁴⁶⁹

Bitte Wort kontrollieren

